

Leben!

Das Magazin der  **BBT-Gruppe** für Gesundheit und Soziales

LUNGENKREBS

Die richtige
Therapie finden

**GENAU
MEIN
DING!**

IN DER PFLEGE
ARBEITEN

TAG DER BILDUNG

Mit Perspektiven
in die Zukunft



Illustration: Matthias Adolphi



In Bewegung bleiben

Möglichst flexibel und agil, immer und überall präsent. Mobilität ist mehr als ein Lebensgefühl. Dabei werden wir körperlich immer unbeweglicher: Viel Zeit verbringt der moderne Mensch im Sitzen. Gebaut ist der Körper immer noch für die Anforderungen, denen sich schon unsere Vorfahren in der Steinzeit stellen mussten. Bewegung bleibt unser Lebenselixier.

-  Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier
-  Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder Trier
-  Seniorenzentrum St. Josefsheim Alf
-  Barmherzige Brüder Rilchingen
-  Barmherzige Brüder Schönfelderhof



Lebensrettende Entzündung

Als Danuta Arndt wegen einer Lungenentzündung ihren Urlaub absagen musste, ahnte sie nicht, welch ein Glücksfall das war. Denn bei der Untersuchung entdeckten die Ärzte einen Krebstumor in ihren Bronchien.



Perspektiven für die Zukunft

Rund 180 Besucher informierten sich am ersten Tag der Bildung im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier über die Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote im Gesundheitswesen und in weiteren Einrichtungen der BBT-Gruppe.

kurz&knapp

- 4 Nachrichten aus der BBT-Gruppe

medizin

- 6 Eine lebensrettende Lungenentzündung
- 11 Hilfe in jedem Stadium

gesund&fit

- 12 In Bewegung bleiben

pflege

- 14 Genau mein Ding!

standpunkt

- 18 In guter Balance halten

nahdran

- 20 Nachrichten aus den Einrichtungen im Raum Trier, Saarbrücken und der Eifel



GENAU MEIN DING!

14

Für viele stand der Berufswunsch schon lange fest, andere packte es bei einem Praktikum oder Freiwilligen Sozialen Jahr: Eine Ausbildung in der Pflege eröffnet heute viele Perspektiven. Mit der Kampagne „Genau mein Ding!“ stellt die BBT-Gruppe Mitarbeitende vor, die einen Beruf in der Gesundheits- und Krankenpflege in einer der BBT-Einrichtungen erlernen oder nach vielen Jahren immer noch voller Überzeugung ausüben.



Werner Schmitz
Hausoberer
Barmherzige Brüder Schönfelderhof

Endlich Frühling!

Langweilig war es Rita Birster nie. Mit 93 Jahren hat sie sich bewusst entschieden, zu den Barmherzigen Brüdern Rilchingen zu ziehen. Der Schritt ist ihr leicht gefallen. Nicht nur, weil er gut überlegt war.

blickpunkt

24 Mit Perspektiven in die Zukunft

senioren

26 Jetzt kann der Frühling kommen

momentmal

30 Impuls

rätsel&co.

32 Kinderseite

33 Kreuzworträtsel

service

34 Veranstaltungstipps und Kontakt



Haben Sie Fragen oder Anregungen? Schreiben Sie uns unter info@bk-trier.de, info@bb-rilchingen.de oder info@bb-schoenfelderhof.de

Liebe Leserinnen und Leser,

vor Kurzem hatte ich ein längeres Gespräch mit einem Mann, der unmittelbar vor seinem 70. Geburtstag stand. Dabei gestand er mir ganz offen, wie unwohl ihm bei diesem runden Geburtstag sei.

Je älter er werde – und bei einem runden Geburtstag scheint man ja von einem auf den anderen Tag gleich um ein ganzes Jahrzehnt zu altern –, umso mehr habe er den Eindruck, dass zwischen seinem gefühlten und seinem „offiziellen“ Alter eine immer größere Diskrepanz herrsche.

„Live fast, love hard, die young“ – so stand es dieser Tage auf einem Kalenderblatt, das über den frühen Tod der 1968er-Ikone Janis Joplin berichtete. Dieses provozierende Lebensmotto der jungen Leute von damals ist heute längst dem Wunsch nach einem möglichst guten und langen Leben gewichen. Und selbst die Rolling Stones nehmen wohl so manche Unterstützung in Kauf, um noch möglichst lange die Illusion ewiger Fitness auf der Bühne abliefern zu können. Die milliardenschwere Kosmetik- und Fitness-, aber auch die Nahrungsmittelindustrie, die Schönheitschirurgie und das Gesundheitswesen profitieren von diesem Megatrend. Lange aktiv leben? Ja! Alt werden? Nein! Vielleicht schwingt hiervon auch etwas im Unwohlsein meines Gesprächspartners mit, wenn er an den anstehenden runden Geburtstag denkt.

Ewiges Leben – an diese Möglichkeit scheinen immer weniger Menschen zu glauben. Vielmehr sind Menschen bereit, vieles dafür zu geben, um ihr Leben bei guter Gesundheit zu verlängern. Würdevolles Altern meint aber wohl noch etwas anderes.

Bei einem sogenannten Sinnsucher-Treffen zum Thema „Ewig“ mit einer Gruppe von Klienten des Schönfelderhofes tauschten wir uns über die Bedeutung dieses Begriffes aus. Die mich überraschende und noch immer beschäftigende Antwort eines Klienten lautete: „Ewig, das ist ein Wort wie Liebe oder Gott und alles meint das Gleiche!“

Vielleicht regt die Antwort auch Sie an, darüber nachzudenken oder nachzuspüren, in welchen Hoffnungshorizont uns unser christlicher Glaube stellt.

Ihr

Werner Schmitz

CARITAS-JAHRESKAMPAGNE 2018

Ein Zuhause für alle

„Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ heißt die aktuelle Kampagne des Caritasverbandes für 2018. Immer mehr Menschen seien auf dem Wohnungsmarkt „nahezu chancenlos“, sagte Caritas-Präsident Peter Neher bei der Vorstellung der Kampagne. Der katholische Wohlfahrtsverband hatte eine repräsentative Umfrage in Auftrag gegeben. Demnach sehen knapp 80 Prozent der Befragten angesichts steigender Wohnungskosten ein „erhebliches Armutsrisiko“. Neher warnte vor einem „gesellschaftlichen Konfliktpotenzial“, da Familien, alte und einkommenschwache Menschen sowie Studenten in Großstädten und Ballungsgebieten zunehmend aus Stadtvierteln verdrängt würden. Längst sei aber auch die Mitte der Gesellschaft betroffen. Seit Jahren würden zu wenig bezahlbare Wohnungen vor allem für untere Einkommensgruppen und Familien gebaut, beklagte Neher. „Wohnungspolitik ist immer auch Sozialpolitik“, betonte er. Im Rahmen der Jahreskampagne will die Caritas Möglichkeiten prüfen, wie es gelingen kann, den Wohnraummangel zu minimieren, und Projekte auch über eine eigene Internetseite bekannter machen, die im Sozialraum den Zusammenhalt fördern.

Weitere Informationen auf www.zuhause-fuer-jeden.de



TROST FÜR KRANKE

Ein Buch, das Mut macht

Seit zehn Jahren gibt es im Allgäu eine besondere Unterstützung für Menschen, die im Krankenhaus liegen: das „Trost- und Powerbuch“. Entwickelt hat es eine Lehrerin mit ihren Schülern. 11.000 Exemplare wurden bisher an Krankenhäuser und Geschäfte im bayerischen und württembergischen Allgäu verteilt, gerade ist eine neue Auflage von 5.000 erschienen. Patienten und Interessierte dürfen sich die Hefte ausleihen oder gegen eine Spende behalten, genauso wie die mit Engeln verzierten Karten und Lesezeichen, die es dazu gibt. Eine Notsituation brachte die Initiatorin Monika Eisele auf die Idee: Die 54-jährige katholische Religionslehrerin erkrankte 2005 an einer lebensbedrohlichen Autoimmunschwäche. Sie überlebte, „aber für meine Seele hat mir etwas gefehlt. Zuspruch geht im hektischen Krankenhausalltag leider etwas unter“, sagt sie. Die Pädagogin machte sich mit ihren Viertklässlern ans Werk. Die Kinder schrieben ihre Lieblingsgebete und gute Wünsche auf und malten dazu Bilder. Immer wieder zeichneten sie ihre Vorstellungen eines helfenden Gottes: mal als wärmende Lichtstrahlen, mal als bunt-fröhliches Wirrwarr und immer wieder als Wolke, aus der sich einem eine Hand entgegenstreckt.

Mehr zum Projekt auf www.trostundpowerbuch.de. Dort gibt es auch eine Mail-Adresse, bei der das Buch gegen Übernahme der Versandkosten bestellt werden kann.

WAS ANGEHÖRIGE WISSEN MÜSSEN

Pflege für Pflegende

Annähernd drei Viertel (2,08 Millionen) aller Pflegebedürftigen werden zu Hause versorgt. Davon werden 1,38 Millionen in der Regel allein durch Angehörige gepflegt. So lauten die aktuellsten Angaben des Statistischen Bundesamts aus dem Jahr 2015. Doch viele Angehörige fühlen sich erschöpft und überlastet. Nach einer Umfrage des Zentrums für Qualität in der Pflege (ZQP) fehlen ihnen Informationen zum Erhalt der eigenen Gesundheit. 73 Prozent der Befragten mit Pflegeerfahrung gaben an, keine entsprechende Beratung von einem Pflegeexperten bekommen zu haben. Von denen, die Beratung erhalten hatten, erinnerten sich viele nicht an die Informationen und sahen sich zumeist aus Zeitgründen nicht imstande, Präventionsmaßnahmen im Alltag zu beherzigen. Dabei kommen diese beiden Seiten zugute: Aktivierend zu pflegen könne etwa zur Schonung des Rückens des Pflegenden und gleichzeitig zur Selbstständigkeit des Pflegebedürftigen beitragen, sagte der Vorstandsvorsitzende des ZQP, Ralf Suhr. Schulungen mit Tipps zur richtigen Pflege zu Hause und viele weitere Informationen sowie Gelegenheit zum Austausch bieten viele Einrichtungen der BBT-Gruppe an.

Anlaufstelle für pflegende Angehörige sind auch die Pflegestützpunkte und Senioren- und Pflegeberatungsstellen der Kommunen. Einen Überblick gibt es auch auf www.verbraucherzentrale.de/wissen/gesundheit-pflege



WECHSEL IN DER BBT-GESCHÄFTSFÜHRUNG

Mit neuen Aufgaben

BBT-Geschäftsführer Dr. Albert-Peter Rethmann (57) hat zum Jahresbeginn neue Aufgaben in der Geschäftsführung der BBT-Gruppe übernommen. Nach dem Wechsel des bisherigen BBT-Geschäftsführers Bruder Alfons Maria Michels in den Aufsichtsrat der Barmherzigen Brüder Trier gGmbH verantwortet Rethmann zusätzlich zum Bereich Christliche Unternehmenskultur den Bereich Unternehmenskommunikation und ist Sprecher der Geschäftsführung. In den Verantwortungsbereichen der drei weiteren Geschäftsführer, Matthias Warmuth (47) für den Bereich Unternehmensentwicklung, Werner Hemmes (57) für Personal und Recht und Andreas Latz (48) für Finanzen, gibt es keine Änderungen. Rethmann ist seit 2013 Mitglied der Geschäftsführung.

BBT-GRUPPE ENTWICKELT VERSORGUNG IM HOHENLOHEKREIS WEITER

Für gute Medizin und Pflege

Die Barmherzige Brüder Trier gGmbH soll als Mehrheitsgesellschafter der Hohenlohe Krankenhaus gGmbH und der Hohenlohe Seniorenbetreuung gGmbH das regionale Versorgungskonzept weiterentwickeln. Mit seiner Entscheidung vom 21. März 2018 stellt der Kreistag die Weichen für ein zukunftsorientiertes und bedarfsgerechtes Leistungsangebot in Medizin und Pflege für die Menschen im Hohenlohekreis. „Wir freuen uns über das Vertrauen, das die Kreisräte in uns setzen und ihre klare Entscheidung für die BBT-Gruppe als Partner für die Zukunft der medizinisch-pflegerischen Versorgung in Hohenlohe“, kommentierte BBT-Geschäftsführer Matthias Warmuth das Abstimmungsergebnis. Für die BBT-Gruppe bedeutet dieses regionale Wachstum gegenseitige Stärkung statt Wettbewerb, mehr Effizienz durch die Nutzung gemeinsamer Potenziale statt Kosteneinsparung und Leistungsabbau, eine an den Menschen orientierte statt standardisierte Behandlung und die Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen und modernen Versorgung in Medizin und Pflege durch eine strategische Zusammenarbeit mit allen Partnern in der Region. Der Beschluss steht unter dem Vorbehalt einer Zustimmung durch das Kartellamt sowie der Kommunalaufsicht und der Zusatzversorgungskasse des Kommunalen Versorgungsverbands Baden-Württemberg (ZVK).



BBT-Geschäftsführer Matthias Warmuth, Landrat Dr. Matthias Neth und Regionalleiter der BBT-Region Tauberfranken, Thomas Weber (v. li.).

EINE LEBENS- RETTENDE LUNGEN- ENTZÜNDUNG

Als Danuta Arndt wegen einer Lungenentzündung ihren Urlaub absagen musste, ahnte sie nicht, welch ein Glücksfall das war. Denn bei der Untersuchung im Brüderkrankenhaus Paderborn entdeckten die Ärzte einen Krebstumor in ihren Bronchien.





TEXT: JAN D. WALTER | FOTOS: ANDRÉ LOESEL

Eigentlich wollten Danuta Arndt und ihr Mann Werner Ende Mai Urlaub an der Mecklenburgischen Seenplatte machen. Der Luftkurort Waren an der Müritz wäre sogar ideal gewesen, um sich von der hartnäckigen Bronchitis zu erholen, die sie seit Wochen plagte.

Aber wenige Tage vor der Abreise, erzählt sie, sei etwas Ungewöhnliches geschehen: „Ich wollte mir wie gewohnt meine Frühstückszigarette anstecken, aber sie schmeckte mir überhaupt nicht.“ Einerseits war das eine gute Gelegenheit, ihren entzündeten Atemwegen – ganz ohne Entzugssymptome – eine kleine Auszeit zu geben. „Normalerweise rauchte ich 20 bis 25 Zigaretten pro Tag“, berichtet Arndt. „Es musste mir schon ziemlich schlecht gehen, wenn ich nicht rauchen wollte.“ Dass dies ihre letzte Zigarette sein sollte, ahnte sie noch nicht. Doch heute kommt Arndt der Vorfall wie ein schlechtes Omen vor.

Denn einen Tag später entwickelte sie plötzlich hohes Fieber. Da Wochenende war, fuhr ihr Mann sie in die Notaufnahme des Brüderkrankenhauses St. Josef in Paderborn. Dort diagnostizierten die Ärzte eine bakterielle Infektion der Atemwege und verschrieben ihr ein Antibiotikum. Am nächsten Montag überwies Arndts Hausärztin sie zur genaueren Diagnose zum Radiologen, und nach einer Röntgenuntersuchung stand fest: Danuta Arndt hatte eine schwere Lungenentzündung.

Statt für den Urlaub an der Müritz packte Arndt nun ihre Koffer für die Klinik. Im Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn wurde sie zwei Wochen lang

stationär mit Antibiotika behandelt. Mit Erfolg. Die Lungenentzündung heilte gut ab. Nur das Röntgenbild machte den Ärzten weiterhin Sorgen: „Die Entzündungswerte waren gut“, sagt Dr. Hans-Christian Buschmann, Chefarzt der Inneren Medizin und Pneumologie, „aber die Auffälligkeiten auf dem Röntgenbild bildeten sich nicht so zurück, wie wir es erwartet hatten.“

Schockierende Diagnose

Um die fragliche Stelle genauer zu untersuchen, führte Dr. Buschmann eine Lungenspiegelung durch: „Bei der Bronchoskopie haben wir auffällig verändertes Gewebe entdeckt, von dem wir sofort eine Probe entnommen haben.“ Die pathologische Untersuchung bestätigte, was Dr. Buschmann bereits befürchtet hatte: Danuta Arndt war an Lungenkrebs erkrankt.

„Die Diagnose war natürlich ein absoluter Schock“, sagt sie. „Man geht mit einer gut behandelbaren Lungenentzündung ins Krankenhaus und dann ... ja, diese Diagnose!“ All das ereignete sich 2015. Aber noch heute, fast drei Jahre nach dem Befund, fällt es Arndt manchmal schwer, das Wort „Krebs“ auszusprechen.

Eine tödliche Krankheit

Die Angst, die sie und ihr Mann damals hatten, ist durchaus angebracht. Denn an Lungenkarzinomen sterben in Europa mehr Erkrankte als an jeder anderen Krebsart. Nicht nur, weil sie zu den häufigsten Krebserkrankungen gehört: „Lungenkarzinome wachsen in der Re-



Zweimal im Jahr zur Kontrolle: Dr. Guido Scholz und Dr. Hans-Christian Buschmann (re.) besprechen mit Danuta Arndt die Ergebnisse.

gel sehr lange ohne spürbare Symptome“, sagt Dr. Guido Scholz, Chefarzt der Thoraxchirurgie und Leiter des Lungenkrebszentrums am Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn. „Deshalb werden die meisten erst entdeckt, nachdem sie Metastasen gebildet haben.“

Und dann ist die Behandlung schwierig und langwierig. Oft kann der Krebs nur mit Chemotherapie oder Bestrahlung bekämpft werden. All das ist kräftezehrend

und mit teils erheblichen Nebenwirkungen verbunden. Und manchmal kommt jede Therapie zu spät.

Operation genügt

Bei Danuta Arndt aber gab es guten Grund zur Hoffnung: „Wir haben in einer Reihe von Untersuchungen herausgefunden, dass der Krebs noch nicht gestreut hatte“, sagt Internist Dr.

Buschmann. Über diese Ergebnisse beriet er sich gemeinsam mit Kollegen in der Tumorkonferenz. Im Fall von Danuta Arndt war sich das interdisziplinäre Gremium einig: Eine Operation müsste genügen, um den Tumor zu entfernen und die Krebserkrankung zu stoppen.

Ob sie nach dieser Prognose so etwas wie Erleichterung spürte, daran kann sich Arndt heute kaum erinnern: „Mein Mann und ich, wir befanden uns in einem regelrechten Alptraum.“ Der verlängerte sich noch einmal, als die kurz bevorstehende Operation verschoben werden musste, weil sich mittlerweile der rechte, eigentlich gesunde Lungenflügel entzündet hatte.

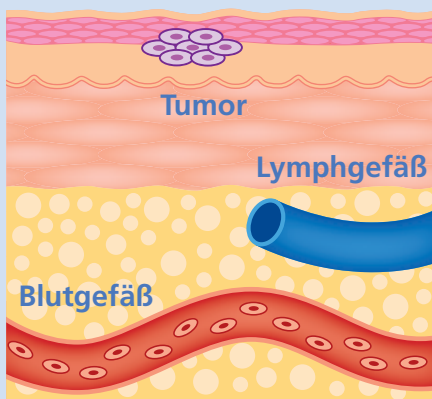
Mitte Juli – also rund sechs Wochen nach der Diagnose – war es dann aber so weit: „Wir haben zunächst den oberen Teil des linken Lungenflügels, in dem der Tumor saß, entfernt“, erklärt Thoraxchirurg Dr. Scholz den Eingriff. „Dann haben wir den unteren, nicht betroffenen Teil des Lungenflügels am zentralen Bronchialsystem wieder angehängt, um so viel Lungenfläche zu erhalten wie möglich.“

Gute Prognose dank Prävention

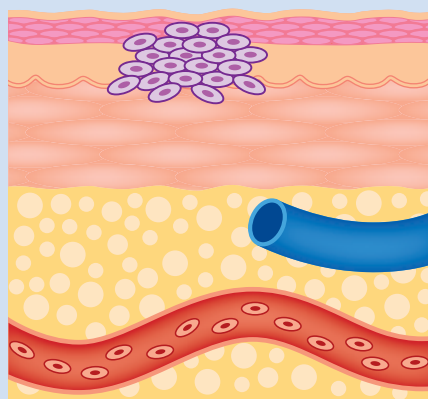
Ende Juli wurde Danuta Arndt aus dem Krankenhaus entlassen. Die Operation,

SO ENTSTEHEN METASTASEN

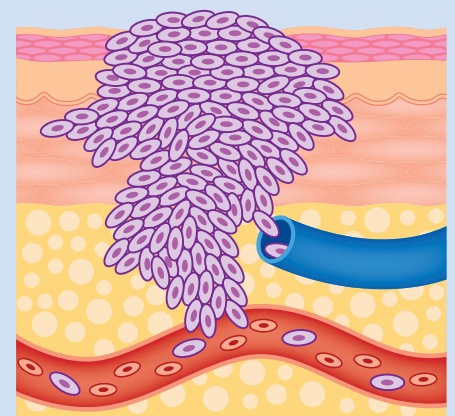
Illustrationen: Matthias Adolphi



Krebszellen neigen dazu, sich auszubreiten.



Sie können in umliegende Gewebe einwachsen ...



... und über Blut- oder Lymphgefäße in andere Körperregionen streuen und dort Metastasen bilden.

Erfahren Sie mehr über die Krankheitsgeschichte von Danuta Arndt im Video auf www.bbtgruppe.de/leben



Erste Anzeichen von Veränderungen an Bronchien und Lunge zeigt das Röntgenbild.

sagt Chirurg Dr. Scholz, habe sie sehr gut überstanden. Die Untersuchung weiterer Gewebeprobe bestätigte zudem erneut, dass der Tumor noch keine Metastasen gebildet hatte. Den August hindurch folgten weitere Nachbehandlungen, Kontrolluntersuchungen und vier Wochen Reha. „So richtig zu mir gekommen bin ich eigentlich erst im September“, sagt Arndt. „Da ist mir erst mal klar geworden, was für ein riesiger

Glücksfall diese Lungenentzündung war. Sie hat mir das Leben gerettet.“

Auch wenn Danuta Arndt die schwere Krankheit recht glimpflich überstanden hat – ganz spurlos ist sie nicht an ihr vorübergegangen: Manchmal hat sie Schluckbeschwerden, weil sich ihre Speiseröhre in Richtung des Hohlraums verschoben hat, in dem ein Stück Lunge fehlt. „Und die Luft fehlt mir oft – beim Treppensteigen, beim Putzen, wenn wir etwas strammer

TUMORKONFERENZ

Die Tumorkonferenz ist ein wöchentlicher Termin, bei dem alle Ärzte zusammenkommen, die Krebspatienten behandeln. Gemeinsam entwickeln sie für jeden Erkrankten einen individuellen Therapieplan. Der Vorteil: Die Perspektiven der verschiedenen medizinischen Fachrichtungen kommen der Behandlung zugute.

spazieren gehen.“ Aber alles in allem geht es ihr heute wieder recht gut, sagt Arndt. Zweimal im Jahr geht sie noch zur Kontrolle, aber die Chancen, sagen die Ärzte, stünden gut, dass der Krebs nicht wiederkommt: „Frau Arndt hat ja erfreulicherweise das Rauchen aufgegeben“, erinnert Internist Dr. Buschmann, „und das senkt das Risiko, an Lungenkrebs zu erkranken, mehr als alles andere. Egal wie lang und viel man bisher geraucht hat.“

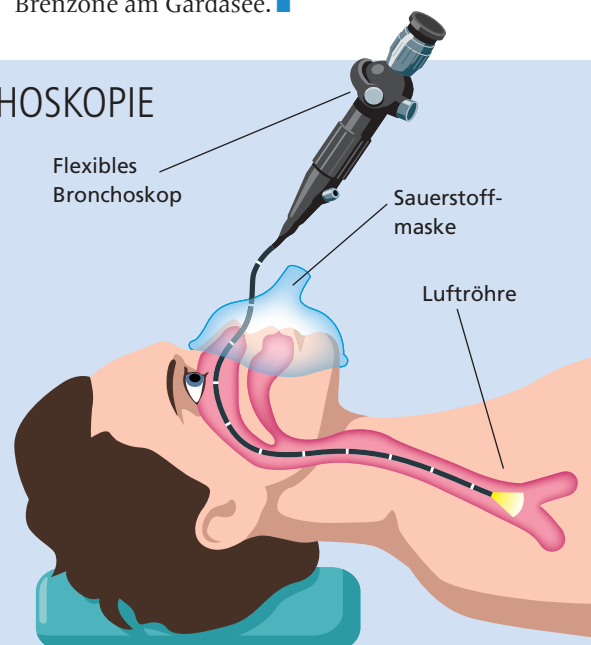
Dass es dabei bleibt, da ist sich Danuta Arndt sicher. Mit ihren Lungen will sie für immer nun sorgsamer umgehen. Und den Urlaub am See holen Danuta und Werner Arndt seither jedes Jahr nach – allerdings in Castelletto di Brenzone am Gardasee. ■

WAS SIND METASTASEN?

Metastasen nennen Mediziner die Tochtergeschwulste des ursprünglichen Tumors. Sie entstehen, wenn Tumore benachbartes Gewebe besiedeln oder wenn sich einzelne Krebszellen herauslösen und mit Blut oder Lympflüssigkeit in Organe streuen, ansiedeln und sich dort vermehren.

SO VERLÄUFT EINE BRONCHOSKOPIE

Bei einer Lungenspiegelung, auch Bronchoskopie, wird unter leichter Narkose ein dünner Schlauch mit einer winzigen Kamera an der Spitze durch den Rachen in die Atemwege eingeführt. Auf einem Bildschirm können sich die Ärzte dann das Innere der Bronchien ansehen.



DAS PSYCHISCHE GLEICHGEWICHT WIEDERHERSTELLEN

Eine gesunde Psyche erhöht die Lebensqualität von Krebspatienten, und sie kann den Behandlungserfolg der Therapie begünstigen, sagt Psychoonkologin Kathrin Schleitzer, Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie am Brüderrankenhaus St. Josef Paderborn.

Frau Schleitzer, was ist Psychoonkologie?

Das oberste Ziel der Psychoonkologie ist, die psychische Verfassung von Patienten und Angehörigen zu stabilisieren und zu verbessern. Wir unterstützen aber auch die medizinischen Teams bei der Arbeit mit Krebskranken. An Universitäten ist Psychoonkologie ein eigener Forschungszweig.

Wem steht Ihre Hilfe offen?

Jedem, der sie benötigt. Krebsdiagnosen sind oft sehr folgenreich und treffen die meisten Betroffenen vollkommen unerwartet: Viele Menschen werden davon dermaßen aus dem Gleichgewicht geworfen, dass alles, was sie sonst in schwierigen Situationen trägt – Familie, Freunde, Hobbys – überhaupt nicht mehr greifbar scheint.

Welche Hilfe können Sie anbieten?

Die Therapie richtet sich immer nach dem individuellen Bedarf. Manchmal genügt es, darüber zu sprechen, was die Diagnose für das eigene Leben und das der Familie bedeutet. In akuten Fällen arbeiten wir auch mit Techniken aus der Traumatherapie. Da geht es um die unmittelbare Stabilisierung im Hier und Jetzt. Aber viele Menschen mit schweren Erkrankungen kreisen auch langfristig um Fragen wie: Warum gerade ich? Wie schlimm ist es? Was soll nur werden? Um das verlorene Gleichgewicht dann wiederherzustellen, ist es wichtig, solche Gedanken loszulassen.

Wie kann das gelingen?

In akuten, aber auch dauerhaften Stresssituationen können Atemübungen oder andere Entspannungstechniken helfen. Sehr gute Erfahrung haben wir mit Imagination gemacht: Bei dieser Technik stellen wir uns mit dem Patienten zum Beispiel vor, dass wir an einen sicheren Ort reisen, an dem wir die belastenden Gedanken ablegen und zurücklassen können. Ich habe noch keinen Patienten erlebt, der das nicht als hilfreich erlebt hätte.



Welchen Einfluss hat die Psychoonkologie auf den Erfolg der Krebstherapie?

Eine stabile Psyche hilft Patienten, die oftmals sehr anstrengende Therapie besser durchzustehen. Wer zum Beispiel kraftraubenden Stress gut abbauen kann und nachts ruhig schläft, der hat auch körperlich größere Reserven. Und das unterstützt in vielen Fällen durchaus die Selbstheilungskräfte. In jedem Fall aber verbessert es die Lebensqualität während und auch nach der Behandlung.

Mehr dazu auf:

www.bk-paderborn.de/bkp/medizin-pflege/psychologischer-fachdienst/



KREBSRISIKO NUMMER 1

Der Entstehung von Lungenkarzinomen und anderen Krebserkrankungen vorzubeugen, heißt insbesondere eines: nicht rauchen. Onkologen gehen davon aus, dass das Rauchen von Tabak etwa ein Drittel aller Krebserkrankungen auslöst und 90 Prozent aller Karzinome in Mundhöhle, Kehlkopf und Lunge. Raucher haben gegenüber Nichtrauchern ein doppelt so hohes Risiko, an Krebs zu sterben. In der Altersgruppe der 35- bis 69-Jährigen ist die Sterberate unter Rauchern dreimal höher als unter Nichtrauchern. Bei mehr als zehn Zigaretten pro Tag verringert sich die Lebenserwartung bei Männern um 9,5 Jahre, bei Frauen um 7,5 Jahre. Wer das Rauchen aufhört, verringert sein Krebsrisiko. Nach fünf rauchfreien Jahren ist es bereits etwa um die Hälfte gesunken.

Quelle: Deutsche Krebsgesellschaft

Hilfe in jedem Stadium

Um Menschen, die an einem Bronchialkarzinom erkrankt sind, eine ebenso rasche wie optimale Diagnostik und Therapie nach neuestem Standard bieten zu können, sind die Kompetenzen verschiedener Fachabteilungen in einem zertifizierten Lungenkrebszentrum des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Trier gebündelt.

Die Region Trier zählt bundesweit zu den Gegenden mit den höchsten Lungenkrebsraten. Über die Ursachen für diese regionale Häufung gehen die Meinungen auseinander, doch für die meisten Patienten führt der Weg ins Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Seit dem Jahr 2010 bündelt man hier die Expertise und Erfahrung mehrerer Fachabteilungen in einem eigenen Lungenkrebszentrum, das 2012 erstmals von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifiziert wurde.

Für den Internisten und Pneumologen Dr. Christian Kaes, seit Anfang 2017 Leiter des Lungenkrebszentrums, besteht der wesentliche Vorteil der Einrichtung in einer über Abteilungsgrenzen hinweg koordinierten Untersuchung und Behandlung der Patienten. Diese profitieren unter anderem von einer Optimierung der Abläufe. Insbesondere mit seinem



**Dr. Christian Kaes,
Leiter des Lungen-
krebszentrums.**



Stellvertreter als Zentrumsleiter, dem Herz- und Thoraxchirurgen Dr. Simon Meinardus, tauscht sich Dr. Kaes täglich aus.

Die beste Behandlung finden

Jährlich werden im Lungenkrebszentrum etwa 240 Erstdiagnosen gestellt, denen jeweils eine ganze Reihe von Untersuchungen vorausgegangen ist: „Wer mit einem undiagnostizierten Tumor zu uns kommt, erhält binnen zwei bis drei Tagen vom Lungenfunktionstest über ein Ultraschall von Bauch und Lymphknoten bis hin zum MRT des Kopfes sowie einer Bronchoskopie sämtliche diagnostischen Leistungen“, berichtet Dr. Kaes. Ambulant durchlaufen die Patienten zudem ein PET-CT. Einmal wöchentlich werden die Befunde in einer Tumorkonferenz besprochen, an der neben Ärzten der Pneumologie auch

Kollegen der Hämatonkologie, Thoraxchirurgie, Strahlentherapie und Pathologie teilnehmen. Gemeinsam wird beraten, welcher Behandlungspfad den meisten Erfolg verspricht.

Wobei „Erfolg“ nicht immer „Heilung“ meint. Schließlich ist diese bei Menschen, die an einem Lungenkrebs im fortgeschrittenen Stadium erkrankt sind, der womöglich auch schon metastasiert hat, nicht mehr möglich. Bei vielen der Patienten geht es deshalb vorrangig darum, Lebenszeit zu gewinnen und die Lebensqualität zu erhalten oder diese wieder zu verbessern. Ob hierbei eine Chemo- oder Strahlentherapie, die Chirurgie oder eine Kombination aus diesen Therapieoptionen zum Einsatz kommt, wird in der Tumorkonferenz diskutiert und dann mit dem Patienten entschieden.

Ist eine kurative Therapie nicht mehr zielführend, stehen palliative Behandlungsmethoden wie beispielsweise eine wirksame Schmerztherapie zur Verfügung. „Wichtig ist: Wir können für den Patienten in jedem Stadium noch etwas tun, was ihm hilft“, betont Dr. Kaes.

Kontakt:

Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier

Lungenkrebszentrum

Tel.: 0651/208- 2751

In Bewegung bleiben

Möglichst flexibel und agil, immer und überall präsent. Mobilität ist mehr als ein Lebensgefühl. Dabei werden wir körperlich immer unbeweglicher: Viel Zeit verbringt der moderne Mensch im Sitzen. Gebaut ist der Körper immer noch für die Anforderungen, denen sich schon unsere Vorfahren in der Steinzeit stellen mussten. Bewegung bleibt unser Lebenselixier.

„Es ist ja nicht so, dass sich der Mensch heute nicht mehr bewegen will“, sagt Stefanie Ebner-Etzkorn, therapeutische Leiterin am Katholischen Klinikum Koblenz · Montabaur. „Viele merken, wie gut ihnen das tut und wie wichtig regelmäßige Bewegung nicht nur für den Körper, sondern auch für die Psyche ist.“ So sei für viele Rückenbeschwerden auch dauernder Stress mitverantwortlich. Das Adrenalin, das der Körper bei Anspannung ausschüttet, war früher wichtig, um die Muskeln etwa für die Jagd bereit zu machen, und baute sich durch die Bewegung wieder ab. Bleibt das Adrenalin im Körper, kann es zu Muskelverspannungen und Schmerzen kommen. Das kann dazu führen, dass sich die

Durchblutung verschlechtert und die Bandscheiben nicht ausreichend mit Nährstoffen versorgt werden.

„Das Schlimmste ist eigentlich, jammern und nichts tun“, weiß die Diplom-Sportwissenschaftlerin und Physiotherapeutin aus Erfahrung. Lange Arbeitszeiten, viele Termine selbst in der knappen Freizeit, die Sorge für Kinder oder ältere Familienangehörige, manchmal fühlt man sich wie im Hamsterrad. „Gerade in dieser stressigen Lebensphase zählt jede Bewegung, egal was“, sagt Stefanie Ebner-Etzkorn: drei Übungen nach dem Zähneputzen, Tischtennis spielen mit den Kindern, eine Runde um den Block drehen, überlegen, welche Wege zu Fuß erledigt werden können. Auch viele Fir-

men bieten ihren Mitarbeitenden Kurse an. „Wichtig ist die Regelmäßigkeit und dass es Spaß macht“, rät sie.

Viele Ältere wüssten heutzutage sehr wohl, dass es ohne körperlichen Ausgleich nicht gehe und achteten sehr bewusst darauf, sich fit zu halten, so die Physiotherapeutin. „Aber was wir immer mehr sehen: Gerade junge Menschen, die erst am Anfang ihrer Berufszeit stehen, haben schon Bandscheibenprobleme.“ Sich ausreichend zu bewegen, sieht sie daher als notwendigen Teil der Bildung, in Kindergärten und Schulen, aber auch zu Hause: „Vokabeln lassen sich zum Beispiel auch abfragen, wenn man sich den Ball zuspießt, es muss nicht alles im Sitzen sein.“

Auf Trab – ein Leben lang



Bewegungsabläufe entdecken und Muskeln trainieren – das gelingt Babys nur, wenn sie sich frei bewegen können, zum Beispiel auf einer Krabbeldecke.



Schon die Kleinsten verbringen heute viel Zeit in Autositzen, die sich zudem schnell zum Kinderwagen umbauen lassen. Daher: auf genügend Ausgleich achten.



Nachmittage in Nachbars Garten, auf Bäumen und beim Bolzen – das erleben heute weniger Kinder als früher. Eltern sollten frühzeitig zum Klettern und Balancieren ermutigen.



Kommunikation läuft über das Smartphone. Das praktizieren heute bereits die jüngeren Schüler. Ein guter Ausgleich: Sport im Verein oder mal eine Runde Ball spielen zwischen den Hausaufgaben.

Drei Übungen für jeden Tag



Brücke

Beide Beine aufstellen, die Sprunggelenke sollten dabei unter den Kniegelenken sein. Gesäß anheben. Diese Position halten, ohne im Nackenbereich zu verspannen. Strecken Sie nun das rechte Bein. Beide Oberschenkel sollten weiterhin auf einer Höhe bleiben. Achten Sie darauf, dass Ihr Becken auf der rechten Seite nicht nach unten absinkt. Stabilisieren Sie Ihre Hüfte über die Bauchmuskulatur. Fortgeschrittene können auch die Arme noch anheben.

Sieben Wiederholungen pro Seite, drei Durchgänge



Planke

Aus dem Vierfüßlerstand starten. Legen Sie die Unterarme ab und strecken Sie beide Beine aus. Der Körper bildet vom Kopf bis zu den Fersen eine gerade Linie. Die Füße sind hüftbreit aufgestellt. Rumpfmuskulatur anspannen und halten. Falls das zu schwer ist, ein Knie absetzen. Für eine Steigerung ein Bein anheben.

Etwa 20 Sekunden halten, drei Durchgänge



Seitlicher Unterarmstütz

Auf eine Seite legen und auf dem Unterarm abstützen. Der Ellbogen und die Schulter bilden eine Linie. Nun bringen Sie die Hüfte nach oben, sodass der Oberschenkel sich vom Boden löst. Der Körper bildet eine Linie von Kopf bis Fuß. Den oberen Arm ausstrecken und etwas anheben. Etwa 30 bis 60 Sekunden halten und auf der anderen Seite wiederholen.

Drei Wiederholungen pro Seite



Keine Zeit für Sport? Jede Bewegung zählt – ob Gassi gehen mit dem Hund oder mit den Kindern nach Feierabend ins Freibad. Welche Wege lassen sich zu Fuß oder mit dem Rad erledigen?



Drei Viertel aller Berufstätigen in Industrieländern arbeiten überwiegend im Sitzen und da kommt einiges zusammen: Der Büromensch verbringt 80.000 Stunden seines Lebens am Schreibtisch. Während des Telefonierens aufstehen oder Nacken und Schultern dehnen.



Mit Mitte 60 gehörten die meisten früher bereits zum alten Eisen. Vor allem körperliche Arbeit hinterließ ihre Spuren. In dieser Lebensphase tun heute viele Menschen bewusst etwas für ihre Gesundheit.



Wandern, Nordic Walking, Radtouren und selbst Marathonläufe sind heute selbst im Rentenalter möglich. Nun wird auch der soziale Aspekt wichtiger: In der Gruppe ist es noch motivierender und bringt neue Kontakte.

GENAU MEIN DING!

Für viele stand der Berufswunsch schon lange fest, andere packte es bei einem Praktikum oder Freiwilligen Sozialen Jahr: Eine Ausbildung in der Pflege eröffnet heute viele Perspektiven. Mit der Kampagne „Genau mein Ding!“ stellt die BBT-Gruppe Mitarbeitende vor, die einen Beruf in der Gesundheits- und Krankenpflege in einer der BBT-Einrichtungen erlernen oder nach vielen Jahren immer noch voller Überzeugung ausüben.

Text: Jan D. Walter | Fotos: André Loessel

Lennart Mills, 21 Jahre

Auf die Idee, Krankenpfleger zu werden, ist Lennart Mills erst nach dem Abitur gekommen. Wie viele in seinem Alter war er ein wenig orientierungslos. „Aber dann“, sagt er, „bin ich im Krankenhaus gelandet und wusste: Da will ich arbeiten.“

Dreieinhalb Jahre ist es her, dass Lennart Mills sich – eher aus Verlegenheit – für ein FSJ, ein Freiwilliges Soziales Jahr, im Brüderkrankenhaus Paderborn bewarb. „Mir war schon damals klar, dass ein Bürojob nicht infrage kommt“, sagt er, „und dass ich mit Menschen, nicht mit Maschinen arbeiten wollte.“ Aber die Arbeit im Krankenhaus sei einfach ein Volltreffer gewesen.

Schon während des FSJ bewarb sich Lennart Mills für die Ausbildung am Brüderkrankenhaus Paderborn. „Freunde und Bekannte rieten mir davon ab, weil Krankenpfleger ein stressiger Beruf sei“, erzählt er. „Aber die haben auch keine Ahnung, wie unglaublich interessant und abwechslungsreich die Arbeit ist.“ Allein die Lebensgeschichten und die verschiedenen Charaktere, die man kennenlerne, seien es wert. Hinzu komme die fachliche Seite: „Ich kann mir kaum einen Beruf vorstellen, in dem man sein Wissen so unmittelbar einsetzt und so direktes Feedback für seine Arbeit bekommt.“

Natürlich trage man eine Verantwortung, vor der viele zurückschrecken. Den Satz „Ich könnte das nicht!“ hört Lennart Mills immer wieder. In dieser Haltung, glaubt er, schwingt eine Angst vor Krankheit und Tod mit. Dabei gehe es viel mehr um Heilung und Trost: „Wir helfen Menschen, gesund zu werden. Und wenn das nicht geht, erleichtern wir ihnen das Sterben. Das ist etwas sehr Schönes.“

Wenn mehr Menschen – wie er selbst – die Arbeit im Krankenhaus einfach mal ausprobieren würden, ist Lennart Mills überzeugt, dann würden viele merken, wie bereichernd sie ist. „Ich gehe fast immer zufrieden vom Dienst nach Hause“, sagt er. „Wer kann das schon von sich behaupten?“

Anja Kaiser, 48 Jahre

Sie ist mit Leib und Seele Krankenschwester, und das seit 30 Jahren. Wenn Anja Kaiser zwischendurch einmal etwas anderes ausprobierte, bestätigt sich nur immer wieder: „Krankenpflege ist einfach genau mein Ding!“

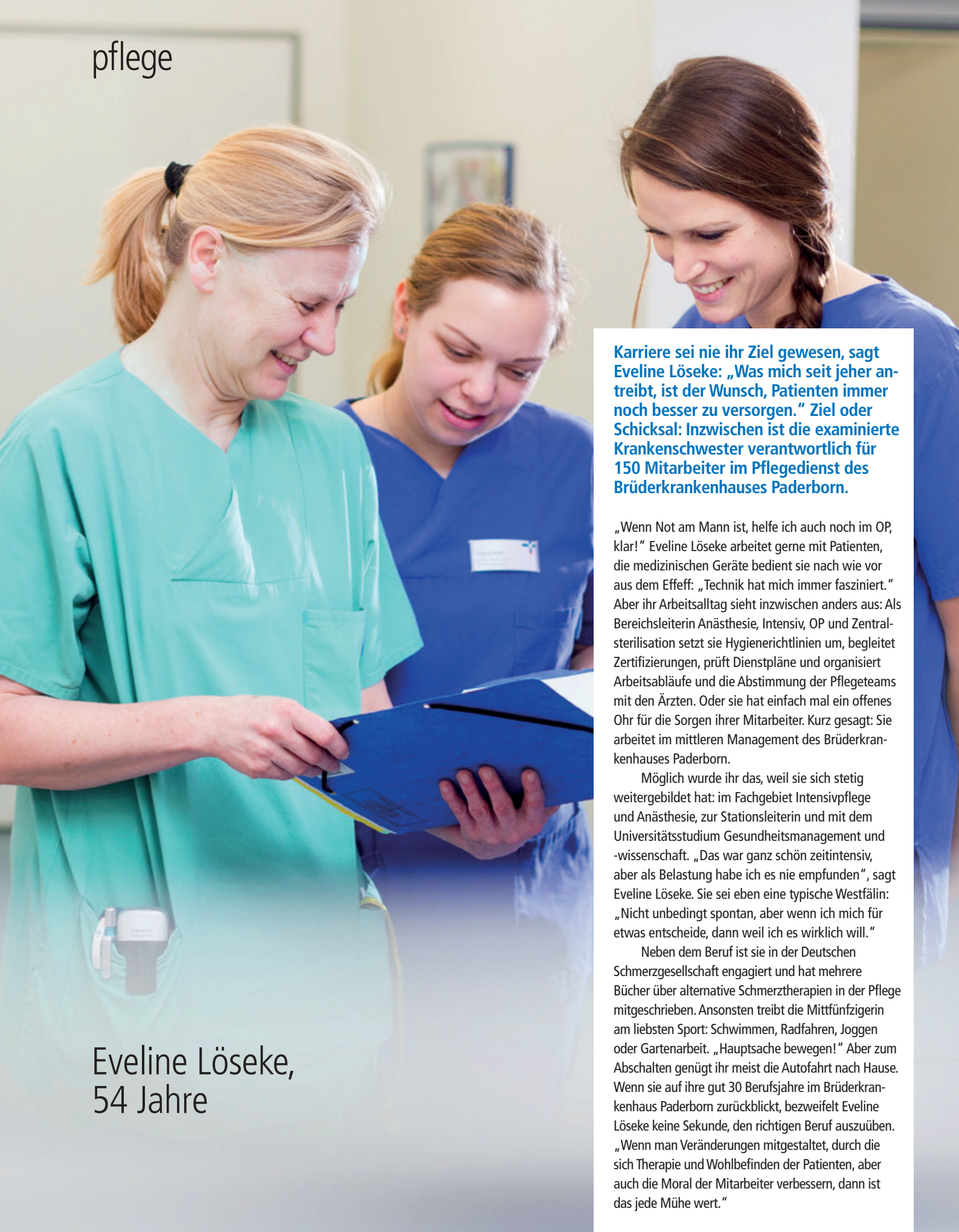
Man kann sich gut vorstellen, dass es kranken Menschen gleich ein bisschen besser geht, wenn Anja Kaiser sich um sie kümmert: Die hochgewachsene Frau ist ein Energiebündel und eine Frohnatur. Seit 30 Jahren pflegt sie Patienten auf der Station für Innere Medizin im Brüderkrankenhaus Paderborn. Und sie tue es immer noch mit Elan, sagt sie: „Wenn ich auf mein Rad steige, um zur Arbeit zu fahren, verspüre ich immer noch die gleiche Freude wie kurz nach dem Examen.“

Dabei freut sie sich auf die Kollegen wie auf die Arbeit mit den Patienten: Blutdruck und Temperatur messen, Patienten bei der Körperpflege helfen oder Verbände wechseln gehören genauso zur abwechslungsreichen Routine wie der Austausch mit Kollegen und das gemeinsame Anpacken im Team. Die schönsten Momente, sagt sie, erlebe sie, wenn sie sich einmal richtig Zeit am Krankenbett nehmen kann, um Patienten Trost zu spenden: „Mit ein paar ruhigen Worten und einer Hand an der Wange kann man so manche Tablette ersetzen“, ist sich Anja Kaiser sicher.

Die Mutter zweier erwachsener Kinder hat fast immer in Teilzeit gearbeitet. „Das erleichtert es schon sehr, den fordernden Beruf mit der Familie zu vereinbaren“, sagt sie. Am Brüderkrankenhaus Paderborn habe sie immer sehr gut das Arbeitspensum an ihre jeweilige Lebenssituation anpassen können. Im Gegenzug, sagt sie, habe sie schon oft Überstunden gemacht, wenn Kollegen ausfielen: „Die zusätzliche Arbeitszeit kann man sich auszahlen lassen oder später wieder abfeiern. Das geht bei uns ziemlich flexibel.“

Obwohl Krankenschwester schon immer zu ihren Traumberufen gehörte, hat Anja Kaiser – neben ihrer Teilzeitstelle – auch andere Jobs ausprobiert: im Altenheim und als Tagesmutter. „Das waren tolle Erfahrungen, aber jedes Mal ist mir wieder klar geworden, dass die Krankenpflege das einzig Wahre für mich ist.“





Eveline Löseke,
54 Jahre

Karriere sei nie ihr Ziel gewesen, sagt Eveline Löseke: „Was mich seit jeher antreibt, ist der Wunsch, Patienten immer noch besser zu versorgen.“ Ziel oder Schicksal: Inzwischen ist die examinierte Krankenschwester verantwortlich für 150 Mitarbeiter im Pflegedienst des Bräderkrankenhauses Paderborn.

„Wenn Not am Mann ist, helfe ich auch noch im OP, klar!“ Eveline Löseke arbeitet gerne mit Patienten, die medizinischen Geräte bedient sie nach wie vor aus dem Effeff: „Technik hat mich immer fasziniert.“ Aber ihr Arbeitsalltag sieht inzwischen anders aus: Als Bereichsleiterin Anästhesie, Intensiv, OP und Zentralsterilisation setzt sie Hygienerichtlinien um, begleitet Zertifizierungen, prüft Dienstpläne und organisiert Arbeitsabläufe und die Abstimmung der Pflegeteams mit den Ärzten. Oder sie hat einfach mal ein offenes Ohr für die Sorgen ihrer Mitarbeiter. Kurz gesagt: Sie arbeitet im mittleren Management des Bräderkrankenhauses Paderborn.

Möglich wurde ihr das, weil sie sich stetig weitergebildet hat: im Fachgebiet Intensivpflege und Anästhesie, zur Stationsleiterin und mit dem Universitätsstudium Gesundheitsmanagement und -wissenschaft. „Das war ganz schön zeitintensiv, aber als Belastung habe ich es nie empfunden“, sagt Eveline Löseke. Sie sei eben eine typische Westfälin: „Nicht unbedingt spontan, aber wenn ich mich für etwas entscheide, dann weil ich es wirklich will.“

Neben dem Beruf ist sie in der Deutschen Schmerzgesellschaft engagiert und hat mehrere Bücher über alternative Schmerztherapien in der Pflege mitgeschrieben. Ansonsten treibt die Mittfünfzigerin am liebsten Sport: Schwimmen, Radfahren, Joggen oder Gartenarbeit. „Hauptsache bewegen!“ Aber zum Abschalten genügt ihr meist die Autofahrt nach Hause. Wenn sie auf ihre gut 30 Berufsjahre im Bräderkrankenhaus Paderborn zurückblickt, bezweifelt Eveline Löseke keine Sekunde, den richtigen Beruf auszuüben. „Wenn man Veränderungen mitgestaltet, durch die sich Therapie und Wohlbefinden der Patienten, aber auch die Moral der Mitarbeiter verbessern, dann ist das jede Mühe wert.“

Ob als Führungskraft, mit dem Patienten oder in der Wissenschaft – die Möglichkeiten im Pflegeberuf sind vielfältiger denn je, sagt Matthias Hansjürgens.

EIN BREITES SPEKTRUM

Neue Behandlungsmethoden, wachsende Patientenzahlen und die Einbindung wissenschaftlicher Erkenntnisse in den Berufsalltag verlangen Pflegekräften viel ab. Matthias Hansjürgens, Leiter der Schule für Gesundheitsfachberufe am Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn, sieht darin aber auch eine große Chance für die Berufsgruppe und das Fach Gesundheits- und Krankenpflege.

Herr Hansjürgens, Fachkräftemangel, Arbeitsverdichtung und die Anforderungen steigen – wie attraktiv ist ein Beruf in der Pflege noch?

Dass die Anforderungen steigen, macht den Beruf aus unserer Sicht noch attraktiver. Wenn Ausbilder und Arbeitgeber adäquat darauf reagieren, ist das eine große Chance für den Beruf und die Patienten.

Inwiefern?

Neben der klassischen Ausbildung bieten wir einen ausbildungsbegleitenden Studiengang an. Nach drei Jahren können die Schüler examinierte Krankenpfleger sein und nach zwei weiteren Jahren einen Bachelor of Science in der Tasche haben. Der hilft nicht nur beim Weg in leitende Positionen, sondern ermöglicht auch eine akademische Karriere bis hin zur Promotion. Das sind attraktive Perspektiven für ambitionierte Berufseinsteiger.

Entfernt sich die Pflege durch die Akademisierung nicht von den Patienten?

Die Gefahr sehe ich derzeit nicht. Mittelfristig wird bundesweit etwa jede zehnte Pflegekraft einen Bachelor haben. Die meisten von ihnen dürften – wie bei uns – neben der akademischen auch eine praktische Ausbildung absolvieren. Die Arbeit mit den Menschen bleibt also zentral.

Was bringt es Patienten, wenn die Pflegekraft einen Bachelor-Abschluss hat?

Wie gut eine Krankenschwester einen Patienten versorgt, hängt – unter gegebenen Umständen – vor allem von ihrer Persönlichkeit ab. Aber je mehr sich die Gesundheits- und Krankenpflege als eigenständiges Forschungsgebiet und universitäres Lehrfach durchsetzt, umso stärker fließen wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis ein. Das dürfte die Qualität der Pflege insgesamt weiter steigern, und Pflegekräfte können innerhalb der Therapieteams auf Augenhöhe mit den Ärzten sprechen.

Werden also auch Pflegekräfte ohne Studium besser?

Ja, da die ständig wachsenden Forschungsergebnisse auch langjährigen Mitarbeitern im Rahmen von Fort- und Weiterbildungen vermittelt werden. Am Brüderkrankenhaus Paderborn käme das nicht nur neuen Ausbildungsjahrgängen zugute, sondern auch langjährigen Mitarbeitenden im Rahmen von Fort- und Weiterbildungsangeboten.

Was motiviert erfahrene Pflegekräfte zu einer Weiterbildung?

Viele nutzen das Angebot, weil sie eine verantwortungsvollere Position innerhalb des Pflegeteams anstreben. Zum Beispiel bieten wir eine 250-stündige Weiterbildung zum Praxisanleiter an. Das sind die



Ansprechpartner für unsere Pflegeschülerinnen und -schüler auf den Stationen, die praktischen Ausbilder sozusagen. Andere bilden sich in Bereichen wie Wundversorgung oder Schmerztherapie weiter, um eine noch aktivere Rolle im Therapieprozess der Patienten zu übernehmen.

Welche Gründe gibt es noch für eine Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger?

Sie eröffnet ein breites Spektrum an Arbeitsbereichen: Im OP hat man ganz andere Aufgaben als auf einer regulären Station oder in der Psychiatrie. Ich selbst habe auch damit angefangen und bin nun Schulleiter. Aber wenn man mit Kolleginnen oder Kollegen spricht, die wirklich am Krankenbett arbeiten, dann ist es immer wieder die Arbeit mit Menschen: Jeder Tag ist anders, weil sich der Zustand von Patienten verändert, weil neue Patienten kommen, weil jeder Mensch anders ist. Und es gibt wohl wenige Berufe, in denen man Wirkung und Wert des eigenen Handelns direkter erlebt, als wenn man einen geheilten Patienten nach Hause verabschiedet.

GENAU MEIN DING!

Die Schulen für Gesundheitsfachberufe in der BBT-Gruppe bieten viele Perspektiven. Auch für Dich! Interesse? Mehr auf www.genaumeinding.bbtgruppe.de

In guter Balance halten

Umsatzzahlen und Unternehmensziele in Balance zu halten, ist die Herausforderung, der sich gerade christliche Gesundheitsunternehmen immer wieder stellen müssen. Nicht alles, was im Selbstverständnis verankert ist, lässt sich in Zahlen abbilden. Ein Kommentar von BBT-Geschäftsführer Dr. Albert-Peter Rethmann.



Der Gesundheitsmarkt ist ein Wachstumsmarkt. Zum Auftakt des neuen Jahres sagten Investmentspezialisten gerade hier wieder gute Gewinne voraus. Möglich wird dies durch die Entwicklung hin zu einer immer älteren Gesellschaft, die medizinisch und pflegerisch versorgt werden will. Zudem gibt die Digitalisierung zusätzlichen Auftrieb: Digital Health heißt ein noch recht neuer Trend der Branche. Unternehmen, aber auch Technologie-Riesen stecken Milliarden in die Entwicklung von Krankenhaus-IT, Telemedizin oder Services auf mobilen Geräten. Mit Gesundheitsleistungen lässt sich also ordentlich verdienen. Ist das so?

Umsatz und Überschuss

Wechseln wir die Perspektive und begeben uns in eines der 1.951 Krankenhäuser, die es in Deutschland gibt. „Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kliniken hat sich im vergangenen Jahr erneut zugespitzt“, resümierte die Beraterfirma Roland Berger in ihrer Krankenhausstudie 2017, für die Vorstände und Geschäftsführer der 500 größten deutschen Krankenhäuser befragt wurden. Paradox: Der Umsatz der meisten befragten Krankenhäuser stieg 2016 im Vergleich zum Vorjahr. Dennoch sank die Anzahl der Kliniken, die einen Überschuss vorweisen konnten, auf 59 Prozent – 2015 waren es noch 72 Prozent. Woran liegt das? Sach- und Personalkosten und Aufwendungen für die Infrastruktur stiegen überproportional zum Umsatz. Und auch für die kommenden Jahre erwartete die Mehrheit der befragten Krankenhausmanager eine weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation.

Die Luft wird dünner. Kostensteigerungen steht eine unzureichende Refinanzierung gegenüber. Notwendige Investitionen in die Gebäude, die Ausstattung und medi-

Illustration: Markus Grollikonpool.com

zinische Geräte müssen aus dem laufenden Gesamtetat mitbestritten werden, denn die Bundesländer, die laut dem Krankenhausfinanzierungsgesetz zu einer entsprechenden Förderung verpflichtet sind, kommen dem sehr uneinheitlich nach.

Wofür wir angetreten sind

Ohne die finanzielle Ausstattung geht es natürlich nicht. Aber die Berechnungen um Erlöse und Zuschläge dürfen uns nicht den Blick verstellen auf das Wesentliche, für das wir als christliche Träger im Gesundheits- und Sozialwesen angetreten sind: Es geht nicht um Gewinnmaximierung, sondern um eine wirtschaftliche Basis, auf der wir Patienten, Klienten und Bewohner behandeln und versorgen können. Und das bedeutet auch, den Menschen hinter den Laborwerten und Krankheitsbildern zu sehen – mit all seinen Bedürfnissen, die die Krankheit und die individuelle Lebenssituation mit sich bringt.

Daran erinnerte auch Papst Franziskus in seiner Botschaft zum katholischen Welttag der Kranken, der am 11. Februar in diesem Jahr bereits zum 26. Mal begangen wurde. Die Nächstenliebe der Christen müsse sich allen Bedürftigen zuwenden, einfach, weil sie Kinder Gottes seien, schreibt das Kirchenoberhaupt. Diese Fürsorge der Kirche habe sich in ihrer 2.000-jährigen Geschichte in einer Reihe von Initiativen zugunsten der Kranken konkretisiert. Und dieses Erbe der Vergangenheit helfe auch bei der Planung der Zukunft, „um die katholischen Krankenhäuser vor der Gefahr der Betriebsmentalität zu bewahren, die auf der ganzen Welt versucht, die Gesundheitspflege in den Bereich des Marktes eintreten zu lassen und so darin endet, die Armen auszuschließen“. Die empathische Intelligenz und die Liebe verlangten vielmehr, dass die Person

Es geht nicht um Gewinnmaximierung, sondern um eine wirtschaftliche Basis, auf der wir Patienten, Klienten und Bewohner behandeln und versorgen können.

des Kranken in ihrer Würde geachtet und immer im Mittelpunkt des Behandlungsprozesses gehalten werde.

Werte wahren

In der Tat gehen viele Einrichtungen unseres heutigen Gesundheitssystems auf die Initiative gläubiger Männer und Frauen zurück, die aus dem Wunsch heraus, Bedürftigen zu helfen, Pflegeorden gründeten und ihr Leben lang selbstlos wirkten. Jahrzehntelang sicherten sie die Versorgung von Kranken und prägten das Bild eines Hauses. Heute stehen immer noch viele Krankenhäuser in Deutschland in ihrer Tradition: Rund 600 Kliniken sind in christlicher Trägerschaft. Das bedeutet: Jedes dritte Krankenhaus ist katholisch oder evangelisch verwurzelt. Ordensleute, die heute ihrem Pflegedienst nachkommen, gibt es nur noch sehr wenige. Ihr Bemühen, die Pflege aus christlicher Nächstenliebe heraus zu verstehen, ist das Erbe, das Mitarbeitende und Geschäftsführer auch heute noch weiterführen. Vielleicht würde man es heute in unserer immer pluralistischeren Gesellschaft als Mitmenschlichkeit verstehen. Und viele Pflegenden, ob Einsteiger oder schon etliche Jahre im Dienst, haben sich gerade deshalb für diesen Beruf entschieden: Weil er zwar

viel verlangt, aber auch einiges zurückgibt. Die finanzielle Rendite ist es sicherlich nicht, aber eine menschliche. Es mag nicht immer leicht sein, das im Alltag, der von wenig Personal, Erlössystemen und anderen Rahmenbedingungen bestimmt wird, zu sehen. Aber es ist unser Leitgedanke und unser Anspruch, mit dem wir das Erbe in die Zukunft tragen und, davon bin ich überzeugt, das sich langfristig auszahlen wird. Rein (mit-)menschlich gesehen.

Dr. Albert-Peter Rethmann ist Geschäftsführer der BBT-Gruppe und für die Bereiche christliche Unternehmenskultur und Unternehmenskommunikation zuständig. Außerdem ist der Theologe Sprecher der Geschäftsführung.



Intensiver Austausch im Interesse der Patienten

Renommierte Experten aus mehreren deutschen Kliniken sowie Ärzte und OP-Pflegepersonal zahlreicher Krankenhäuser trafen sich in Trier. Anlass waren das „2. Südwestdeutsche AOTrauma-Seminar“ sowie der „2. Südwestdeutsche AOTrauma-Tag für OP-Personal“, die beide erstmals in der Moselstadt stattfanden. Thematisch ging es dabei um die Behandlung von Frakturen rund um den Unterarm.

AOTrauma steht für Arbeitsgemeinschaft Osteosynthese und damit für eine Vereinigung von Unfallchirurgen und anderen Berufsgruppen, die sich mit Forschung, Praxis, Ausbildung und Behandlung von Verletzungen des Stütz- und Bewegungsapparates beschäftigen. Die Vereinigung bietet weltweit Fortbildungen für Chirurgen und OP-Personal an. Die Veranstaltungen sind durch einen hohen Bezug zur Praxis geprägt.

Dies wurde auch beim „2. Südwestdeutschen AOTrauma-Seminar“ und dem „2. Südwestdeutschen AOTrauma-Tag für OP-Personal“ deutlich. Die Besonderheit der beiden Parallelveranstaltungen war, dass durch das besondere Kursformat nicht nur ein intensiver Austausch zwischen renommierten Experten und teilnehmenden Unfallchirurgen möglich war, sondern auch der interprofessionelle Austausch zwischen OP-Pflege und Operateuren. Dies zeigte sich insbesondere an den zum Teil lebhaften und für alle Beteiligten sehr fruchtbaren Diskussionen.

Besonders engagiert wurden auch die praktischen Übungen wahrgenommen. Hier konnten an Knochenmodellen Operationen am Unterarm von den rund 70 Kurs- und Seminarteilnehmern unter der Aufsicht erfahrener Instruktoren durchgeführt werden.

Gastgeber der Veranstaltung war Dr. Andreas Junge, Chefarzt der Abteilung für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier und einer der Wissenschaftlichen Leiter des Seminars. „Es handelte sich um eine sehr gelungene Veranstaltung“, berichtet Dr. Junge. „Rückmeldungen der Teilnehmer vor Ort und auch die Auswertung der Evaluationsbögen waren durchweg sehr positiv“, unterstreicht der Chefarzt, der ergänzt: „Die Beiträge der hochkarätigen Referenten, aber auch die Nachfragen und engagierten Diskussionen im Nachgang zu den Vorträgen und in den Pausen haben gezeigt, wie wichtig der direkte Austausch zwischen Experten zu Forschung und Praxis und insbesondere zwischen den Berufsgruppen ist.“ Dr. Junge weiter: „Von dem neu gewonnenen Wissen über aktuelle Erkenntnisse und Vorgehensweisen hinsichtlich OP-Techniken sowie zu Neuerungen bei Implantaten profitieren auch und im Besonderen die Patientinnen und Patienten.“

Die wissenschaftliche Leitung der Doppelveranstaltung: (v. li.) Professor Dr. Alexander Hofmann (Kaiserslautern), Gastgeber Dr. Andreas Junge (Trier), Synke Petschinka (Bielefeld) und Professor Dr. Erol Gercek (Koblenz).





Dr. Sonja Lehrke (li.) und Angela Simons sind „Duo Céllage à Deux“.

BARMHERZIGE BRÜDER SCHÖNFELDERHOF

Lyrische Klänge

Zum Neujahrskonzert des Kirchenchores und der Kirchenmusik St. Remigus Zemmer brachten die beiden Cellistinnen Dr. Sonja Lehrke und Angela Simons in ihrem Zusammenspiel die Einzigartigkeit des Instrumentes in der Peter-Friedhofen-Halle zum Klingen. „Das Cello rührt auf tiefer und unergründlicher Ebene an unser Gefühl“, sagte der Geiger Yehudi Menuhin. Der sanfte, dunkle Klang und die große lyrische Qualität der „erwachsenen Geige“, wie das Instrument auch genannt wird, sind einzigartig. Die beiden Musikerinnen gründeten 2015 das „Duo Céllage à Deux“ und geben seitdem regelmäßig Konzerte zu verschiedenen Anlässen.

HARTMANN PFLEGEPREIS

Brüderkrankenhaus ausgezeichnet

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier ist mit dem HARTMANN Pflegepreis in der Kategorie „Praxis“ ausgezeichnet worden. Prämiert wurde das strukturierte Entlassungsgespräch, mit dem Patienten sehr gezielt auf die Zeit nach dem Krankenhaus vorbereitet werden. Auf Initiative von Christiane Schmitt, pflegerische Gesamtleitung der Abteilung Innere Medizin III (Station 3E) im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, erarbeitete ein elfköpfiges Projektteam das prämierte Konzept zur Verbesserung des Entlassmanagements der Patienten.

Der Deutsche Pflegepreis wurde im Rahmen des Deutschen Pflorgetags in Berlin in insgesamt sechs Kategorien verliehen. Er zählt zu der höchsten nationalen Auszeichnung im Bereich der Pflege. „Mit den Preisen werden Menschen und Projekte ausgezeichnet, die einen bedeutsamen Beitrag zu einer besseren Versorgung geleistet haben, die sich für das Thema Pflege engagieren und für das Wohl von Pflegenden und Patienten einsetzen. Das reicht vom Lebenswerk bis zum konkreten Projekt“, so Franz Wagner, Präsident des Deutschen Pflegerats e.V. (DPR).



70. GEBURTSTAG VON BRUDER PANKRATIUS

Ein „Anker“ des Schönfelderhofes

Auf Einladung der Gesamteinrichtungsleitung feierten zahlreiche Klienten, Mitarbeitende und Mitbrüder mit dem Konventoberen Bruder Pankratius Herzog seinen 70. Geburtstag in der Bernhards-Klausen. Der Hausobere Werner Schmitz blickte in seiner Ansprache auf das berufliche Wirken von Bruder Pankratius zurück. Dabei beschrieb er ihn als einen festen „Anker“ in sich verändernden Zeiten. Seit 2009 lebt Bruder Pankratius auf dem Schönfelderhof als Konvents superior, von 2000 bis 2008 war er Vorstandsvorsitzender des BBT e.V. Sichtlich gerührt dankte Bruder Pankratius den vielen Gästen für ihr Kommen. In einem wahren „Glückwunsch- und Geschenkübergabe-Marathon“ überbrachten Mitarbeitende, Klienten, Mitarbeitergruppen, Werkstatttratt und Bewohnerbeirat ihre Glückwünsche und überreichten klein- und großformatige Präsenten. Besondere Überraschung: das Gemälde „Blumen im Wind“ von Bianca Cimander aus der Gärtnerei des Schönfelderhofes. Bruder Pankratius hatte sich bei der Eröffnung von „ART-ICH“, einer Ausstellung der Künstlergruppe „VIS A VIS“ des Schönfelderhofes im vergangenen Mai im Brüderkrankenhaus Trier, in das Bild „verguckt“.

Bruder Pankratius mit Hausoberem Werner Schmitz (Mitte) und Matthias Gehlen, Kaufmännischer Leiter.





Künftige Kooperation: (v. li.) Michael Bernard, Heimleiter des Seniorenzentrums St. Josefsheim Alf, Anneliese Binz, Palliative-Care-Fachkraft, Frank Zenzen, Direktor des Caritasverbandes MEH, Hausoberer Markus Leineweber und Christian Weiskopf, Kaufmännischer Direktor des Seniorenzentrums St. Josefsheim Alf.

SENIORENZENTRUM ST. JOSEFSHEIM ALF

Fürsorgliche Begleitung am Lebensende

Das Seniorenzentrum St. Josefsheim Alf hat mit dem Caritasverband Mosel-Eifel-Hunsrück e.V. (MEH) einen Kooperationsvertrag abgeschlossen. Mit der Vereinbarung wird die Begleitung von schwerstkranken und sterbenden Heimbewohnern durch Ehrenamtliche, Palliative-Care-Fachkräfte sowie Mitarbeiter der Seelsorge sichergestellt.

Das Hospiz- und Palliativgesetz verpflichtet stationäre Pflegeeinrichtungen, durch einen ausgewogenen Einsatz von Fachkräften und Ehrenamtlichen die Begleitung von schwerstkranken und sterbenden Menschen in den Einrichtungen zu gewährleisten. „Zudem ist es gerade im Blick auf unsere christlichen Grundwerte unsere Pflicht, ein besonderes Augenmerk auf die ganzheitliche Begleitung schwerstkranker Bewohner zu werfen und diese zu ermöglichen“, hebt Markus Leineweber, Hausoberer des Seniorenzentrums St. Josefsheim Alf, hervor. Aus diesem Grund schloss das Seniorenzentrum nun die Kooperationsvereinbarung ab. Unterzeichnet wurde der Vertrag von Caritasdirektor Frank Zenzen, dem Kaufmännischen Direktor Christian Weiskopf sowie dem Heimleiter des St. Josefsheims Alf, Michael Bernard.

Unverzichtbar für Bewohner und Angehörige

Wesentlicher Bestandteil der Kooperation ist der Einsatz Ehrenamtlicher des Christlichen Hospizvereins Cochem-Zell e.V., der im Seniorenzentrum in Abstimmung mit und unter der fachlichen Begleitung des ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienstes erfolgt. Durch ihr qualifiziertes Engagement leisten die Ehrenamtlichen ebenso wie die Fachkräfte einen unverzichtbaren Beitrag bei der Begleitung des sterbenden Menschen sowie seiner Angehörigen.

Ergänzt wird die Arbeit der Caritasmitarbeiter durch speziell geschulte Palliative-Care-Fachkräfte und Mitarbeiter der Seelsorge im St. Josefsheim. Die Heimbewohner beziehungsweise deren Angehörige entscheiden selbst, ob sie in eine Hospizbegleitung aufgenommen werden möchten. Koordiniert wird der Einsatz im Haus durch Palliative-Care-Fachkraft Anneliese Binz. Neben der im Sommer mit der Caritas vereinbarten Kooperationsvereinbarung zum Betreuten Wohnen (siehe „Leben!“ 1/2018) wird mit dieser Vereinbarung ein weiterer Schritt zur Intensivierung der Zusammenarbeit des Caritasverbandes MEH mit dem St. Josefsheim in Alf getan.

Das Seniorenzentrum in Alf an der Mosel verfügt über 80 Wohn- und Betreuungsplätze sowie ein Tagespflegeangebot mit 14 Plätzen. Rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vorwiegend aus der Region rund um Alf, arbeiten im St. Josefsheim.

Zukunft gestalten

Vor einigen Monaten wurde mit dem Bau des Regionalen Betreuungszentrums (RBZ) in Bitburg begonnen. Nun konnte das Richtfest gefeiert werden. Anfang 2019 sollen die ersten psychisch erkrankten Menschen mit einem erhöhten Betreuungs- und Teilhabebedarf im RBZ Bitburg aufgenommen werden. Im Sinne einer regionalen Verantwortung und einer vereinbarten Versorgungsverpflichtung steht das Angebot für Menschen aus dem Eifelkreis Bitburg-Prüm, dem Landkreis Trier-Saarburg, dem Vulkaneifelkreis Daun und der Stadt Trier zur Verfügung.

Damit wird eine bislang bestehende Lücke in der psychiatrischen Versorgung der Großregion geschlossen. Bislang konnten hier lebende Menschen mit einem erhöhten Betreuungs- und Teilhabebedarf nur in Einrichtungen außerhalb von Rheinland-Pfalz betreut werden, betonte der Hausobere der Barmherzigen Brüder Schönfelderhof, Werner Schmitz, anlässlich des Richtfestes. Eine psychische Erkrankung manifestiert sich oftmals bereits in jungen Jahren und wird häufig von einer fehlenden Teilhabe am gesellschaftlichen Leben begleitet. Viele der Betroffenen haben keine schulische und berufliche Bildung. Es fehlen in der Regel jegliche sozialen Kontakte, und die Verantwortung für die eigene Lebensperspektive wird nicht wahrgenommen; oft liegt eine latente Suizidgefahr vor.

Verlässlicher Partner für die Kommune

„Jetzt ist es da, und es ist gut“, sagte der Kreisabgeordnete Michael Billen. Die Aufnahme für einen der 16 Plätze im RBZ Bitburg erfolgt aufgrund des regionalen Versorgungsauftrages der Psychiatrischen Dienste der Barmherzigen Brüder Schönfelderhof. Die jeweiligen kommunalen Teilhabekonferenzen dienen dabei formal und inhaltlich als Diskussions- und Entscheidungs-

Der Zugang ist barrierefrei von der Erdorfer Straße aus. Im Erd- und Obergeschoss liegen jeweils acht Bewohnerzimmer, davon je eines rollstuhlgerecht, Wohn-, Koch- und Essbereich mit Balkon und Raucherzimmer, Dienstzimmer, Besprechungs- und Therapieräume. Vom Obergeschoss führt eine Treppe in die Außenanlage. Im Untergeschoss befinden sich ein Gruppenraum und ein überdachter Hofbereich sowie weitere Personal- und Technikräume. Für die Außenanlage sind Grünflächen, Ruhebereiche und Sitzmöglichkeiten geplant.



Nach dem Richtspruch von Zimmerermeister Friedhelm Caspari wurde mit einem Eifeler Schnaps gemeinsam auf das RBZ angestoßen.

foren. Monika Schuster, die Amtsleiterin Soziales der Kreisverwaltung Eifelkreis Bitburg-Prüm, betonte: „Für den Eifelkreis Bitburg-Prüm und auch für die umliegenden Landkreise und die Stadt Trier sind die Barmherzigen Brüder Schönfelderhof ein kompetenter und verlässlicher Kooperationspartner für die Betreuung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Die Barmherzigen Brüder Schönfelderhof nehmen den Auftrag der Versorgungsverpflichtung für die Kommunen sehr ernst. Ebenso ernst ist ihnen das Wohl und die Selbstbestimmung der Menschen, die ihnen anvertraut sind. Dabei werden die Maßnahmen den Betreuungsbedarfen immer wieder angepasst.“

Um sich selbst ein Bild von den Räumlichkeiten zu machen, nutzten die Gäste zwei Führungen durch das Gebäude, die von Albert Mandler, Fachleitung Psychiatrische Dienste, Wolfgang Michaely, stellvertretende Fachleitung Psychiatrische Dienste, sowie von Martin Franken und Jörg Peters vom Projektentwickler und Bauherrn Eifel-Haus begleitet wurden. Dabei wurden viele inhaltliche und konzeptionelle Fragen beantwortet. Die Gesamtkosten für das etwa 7.500 qm große Gebäude liegen bei rund fünf Millionen Euro.





Die Göttinger Professorin Dr. Antje-Britta Mörstedt widmete ihren Vortrag der „Generation Z“, ihrer Lebenswirklichkeit, Bildung und ihren Werten.

Mit Perspektiven in die Zukunft

Rund 180 Besucher, darunter zahlreiche Schülerinnen und Schüler, informierten sich am ersten Tag der Bildung im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier über die verschiedenen Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote im Gesundheitswesen und in weiteren Einrichtungen der BBT-Gruppe wie den Seniorenzentren der Barmherzigen Brüder in Trier und Alf oder den Barmherzigen Brüdern Schönfelderhof in Zemmer.

An verschiedenen Informations- und Beratungsständen im Tagungs- und Gästehaus konnten die Ausbildungsinteressierten Informationen aus erster Hand zu mehr als 15 Ausbildungsberufen und Studiengängen sammeln. Mit vor Ort waren auch Experten der kooperierenden Hochschulen, Bildungsträger wie das CEB Fortbildungswerk Merzig und die Agentur für Arbeit. „Mit dem Tag der Bildung bündeln wir erstmals die Vielfalt der von uns in den Einrichtungen der BBT-Gruppe im Raum Trier angebotenen beruflichen und akademischen Bildungsangebote“, so Markus Leineweber, Hausoberer des Brüderkrankenhauses.

Die Göttinger Professorin Dr. Antje-Britta Mörstedt widmete sich in ihrem Vortrag am Tag der Bildung der „Generation Z“, ihrer Lebenswirklichkeit, Bildung und ihren Werten. Erste Erkenntnis aus ihrer Befragung von mehr als 3.500 jungen Menschen der sogenannten Generation Z (Jahrgänge 1994 bis 2010) sei die Gewissheit, so Professorin Mörstedt, dass auch diese Generation ein gutes Potenzial an Fachkräften berge, wenn man sich in den Unternehmen darauf einstelle, wie die Generation großgeworden sei. Denn die Generation Z sei schließlich von den sogenannten Babyboomern (Jahrgänge 1950 bis 1964) und der Generation X (Jahrgänge 1965 bis 1979) erzogen worden.

Die Generation Z verstehen lernen

Demzufolge sei die Aufmerksamkeit auf die unterschiedliche Sozialisierung zu richten. Da beispielsweise die Kommunikation in der Generation Z nicht mehr über das Telefon, sondern über Sprachnachrichten erfolge, sei es bei der Einarbeitung von Neuankömmlingen in den Unternehmen heute wichtig, ein Augenmerk auf das Telefonieren zu legen und gegebenenfalls ein Telefontraining zu initiieren. Weil Fotos ein übliches Kommu-

nikationstool der Generation Z seien, müsse man in den Unternehmen klare Regeln aufstellen, wo fotografiert werden dürfe und wo nicht. Diese Generation sei überwiegend partizipativ, auf Augenhöhe, erzogen worden. Ihr Alltag sei voll digitalisiert, bei Instagram oder Snapchat könne man mit jedem befreundet sein, sogar mit Barack Obama, unabhängig von Hierarchien, die es im Netz nicht gebe. Im Internet könne man sich heute auch jegliches Wissen besorgen.

Gab es früher bei der Ausbildungs- und Studienwahl eine eher begrenzte Anzahl an Berufen und Studiengängen, so stünden die Schulabgänger heute vor einer Bandbreite von etwa 450 beruflichen Erstausbildungsberufen, 17.000 Studiengängen und Eltern, die sagten: „Mach, was dir Spaß macht.“ Angesichts dieses „Multioptionswahnsinns“ sei es daher wenig verwunderlich, wenn die jungen Leute sich nach dem Schulabschluss nicht direkt entscheiden könnten, welchen Ausbildungsweg sie einschlagen sollen. In den Ausbildungsunternehmen sei eine partizipative, situative Führung daher wichtiger denn je, es gelte klare Regeln aufzustellen, die Generation Z müsse an die Hand genommen werden und die Sozialisierung mit der Organisation dauere länger. Ein Verzicht auf Ausbildung sei jedoch der falsche Weg, so das Fazit der Professorin.

Angebote des Bildungsinstituts

Mehr als 4.000 Teilnehmer nutzten im vergangenen Jahr die verschiedenen Ausbildungs-, Fort- und Weiterbildungsangebote des Bildungsinstitutes der Barmherzigen Brüder Trier, erklärte Tim Thielen, Leiter des Bildungsinstitutes. Dabei sei Ausbildung in den verschiedenen Einrichtungen gemäß dem Selbstverständnis mehr als die Vermittlung von Kenntnissen. Sie solle auch etwas vom Klima und Geist der



Praktische Übungen zu Balance, Rückenschule und Fußgymnastik konnten Schülerinnen und Schüler am Tag der Bildung mit den angehenden Physiotherapeuten ausprobieren.

jeweiligen Häuser erfahrbar machen. Zu den Zielen des Bildungsinstituts gehöre neben der Fachkräftesicherung in der Pflege und weiteren Berufsgruppen auch die Schaffung der infrastrukturellen Voraussetzungen. Hierzu wird auf dem Gelände des Bräderkrankenhauses Trier ein neues, modernes Bildungsinstitut gebaut, das Ende 2018 die Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege sowie Physiotherapie und die Bereiche der Fort- und Weiterbildung unter einem Dach beherbergen wird.

Ausbildungsbegleitend können die Schülerinnen und Schüler der Gesundheits- und Krankenpflege sowie der Physiotherapie am Bildungsinstitut auch einen Bachelor-Studiengang absolvieren. Hierzu gibt es Kooperationen mit der Universität Trier, der Hochschule Trier und der Katholischen Hochschule in Mainz. Der duale Bachelor-Studiengang „Klinische Pflege“ an der Universität Trier verbindet ein pflegewissenschaftliches Studium mit einer praxisnahen Ausbildung in den Krankenhäusern der Region und wird seit dem Wintersemester 2014 angeboten. Die ersten Absolventen schließen diesen dualen Studiengang Ende September 2018 mit dem Bachelor of Science ab. Einen dualen Bachelor-Studiengang „Gesundheit und Pflege“ bietet auch die Katholische Hochschule in Mainz an.

Für Physiotherapeuten gibt es an der Hochschule Trier den ausbildungsintegrierten Bachelor-Studiengang „Physiotherapie – Technik und Therapie“. Als Vollzeitstudium werden dort in Zusammenarbeit mit den Trierer Krankenhäusern auch die Studiengänge „Medizintechnik“ und „Medizininformatik“ angeboten.

MitMenschen

Saskia Grommes und Robert Wilwers (Foto, unten) absolvieren seit eineinhalb Jahren eine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger bei den Barmherzigen Brüdern Schönfelderhof in Zemmer. Am Tag der Bildung stellten sie am Informationsstand des Schönfelderhofes gemeinsam mit Wolfgang Junker und Peter Mossem die Bildungsportfolios vor – von der Ausbildung in der Heilerziehungspflege über das Lebensmittelhandwerk bis hin zu den Ausbildungsberufen Koch, Bäcker und Metzger. Sie informierten über die Freiwilligendienste FSJ und Bufdi (Bundesfreiwilligendienst), Fort- und Weiterbildungen sowie über die Berufsbilder auf dem Schönfelderhof.



JETZT KANN DER FRÜHLING KOMMEN

Drei Kinder, ein eigenes Geschäft – langweilig wurde es Rita Birster nie. Mit 93 Jahren hat sie sich bewusst entschieden, zu den Barmherzigen Brüdern Rilchingen zu ziehen. Der Schritt ist ihr leicht gefallen. Nicht nur, weil er gut überlegt war.



TEXT: JAN D. WALTER | FOTOS: ANDRÉ LOESSEL

Der Nachmittag hat gerade erst begonnen, aber die Sonne steht schon tief über dem Saartal. Doch sie scheint hell genug, um das Zimmer auszuleuchten, in dem Rita Birster seit ein paar Wochen wohnt.

Aufrecht sitzt die 93-Jährige an einem kleinen Holztisch vor der Fensterfront zum Balkon, vor ihr stehen zwei Stücke Streuselkuchen – eins für sie, eins für ihren Gast. Von hinten dringen die Sonnenstrahlen durch ihr sorgfältig gelegtes Haar. Darunter blicken keck zwei wache Augen. Ihr Mund zeigt ein verschmitztes Lächeln.

Zwei Institutionen

Wenn Rita Birster aus ihrem Leben erzählt, erlebt man eine Reise durch die deutsche Zeitgeschichte. 1925 geboren, hat sie fast ihr gesamtes Leben in Kleinblittersdorf an der Oberen Saar verbracht, die hier die Grenze zu Frankreich markiert. Als die Försterstochter aufwuchs, hieß die Gegend noch „Saargebiet“ und wurde seit Ende des Ersten Weltkriegs 1918 vom Völkerbund verwaltet. Die Barmherzigen Brüder aus Trier hatten sich erst wenige Jahre zuvor im Ortsteil Rilchingen niedergelassen, betrieben seit 1917 das Kurhaus an der Heilquelle und ein Kinderheim.

Einige von ihnen kamen die Familie Birster in der nahen Gehlbacher Mühle besuchen, die damals als Forsthaus diente. „Die Brüder kamen zu Weihnachten und auch, als mein Bruder geboren wurde“, erzählt die alte Dame. „Man kann sagen, wir waren Freunde.“

Sie spricht anerkennend und respektvoll von den Ordensbrüdern, aber nicht ehrfürchtig, sondern auf Augenhöhe – vielleicht weil sie selbst so etwas

wie eine Institution ist in Kleinblittersdorf: 70 Jahre lang hat sie in ihrem Tabak- und Zeitschriftenladen im Ortskern Kunden bedient – zunächst an der Seite ihres Mannes Paul und, seit dessen Tod vor 20 Jahren, mit ihrem jüngsten Sohn Bertram: „Die Stammkunden fragen jedes Mal nach meiner Mutter und lassen ganz herzliche Grüße ausrichten“, berichtet der 61-Jährige. „Bis letzten Sommer hat sie ja noch stundenweise im Laden gestanden.“



Familienbetrieb: Inzwischen führt Sohn Bertram das Geschäft weiter, das seine Eltern nach dem Krieg eröffnet haben. Mutter Rita Birster hat inzwischen bei den Barmherzigen Brüdern Rilchingen ihr Zuhause gefunden.



Eine gereifte Entscheidung

Doch Mitte 2017 stürzte sie in ihrer Wohnung über dem Ladenlokal – einmal, ein weiteres Mal. „Nach dem letzten Sturz lag sie fast eine Stunde dort, bis wir es bemerkten“, berichtet ihr Sohn. Im Krankenhaus in Saarbrücken sagte man ihr, sie habe Glück gehabt: starke Prellungen, aber keine Knochenbrüche. Dennoch sei es Zeit, sich von der Wohnung mit den steilen Treppen zu verabschieden, berichtet Rita Birster sachlich: „Und da habe ich gesagt, sie sollen mich gleich zu den Barmherzigen Brüdern nach Rilchingen entlassen.“

„Das war eine große Erleichterung für uns alle“, gesteht Bertram Birster. Die Familie habe sich schließlich Sorgen um die Zukunft seiner Mutter gemacht – auch wenn es um ihre Gesundheit allgemein durchaus gut bestellt sei: „Es war ihre Entscheidung, und sie hatte, wie wir dann erfuhren, bereits ein halbes Jahr darüber nachgedacht.“ Rita Birster bestätigt das: „Den Entschluss hatte ich längst getroffen, nach dem letzten Sturz war es dann eben so weit.“

Das Wirtschaftswunder kommt

Den geliebten Laden hinter sich zu lassen, war dennoch ein tiefer Einschnitt. Ihr Ehemann Paul Birster hatte ihn als Entschädigung erhalten, nachdem er 1946 bei einem Minenunfall sein Augenlicht verloren hatte: „Mein Mann war damals sehr unglücklich“, erzählt Rita Birster. „Und meine Mutter schimpfte, dass man dem armen Mann auch noch ein eigenes Geschäft aufhalste.“

Trotzdem eröffnete das frisch verheiratete Paar 1949 den Laden und lernte schnell, ihn zu führen. Dass Paul Birster blind war, hinderte ihn nicht daran, zielsicher die Produkte aus dem Regal zu greifen und Geld zu zählen. „Und anfangs hatten wir ja noch zwei Währungen!“, erinnert seine Witwe. Denn



Hier ist man richtig in der Natur. Wenn der Frühling kommt und Ostern, dann kann ich wieder länger spazieren gehen. Das wird schön.

Rita Birster

das Saarland, wie es inzwischen hieß, war damals französisch besetzt, und der Franc war offizielle Währung. Die Reichsmark und ab 1948 die D-Mark fungierten daneben als inoffizielle Zahlungsmittel, bis das Saarland 1959 wirtschaftlich in die Bundesrepublik Deutschland eingegliedert wurde.

Die staatliche Entschädigung erwies sich als wahrer Segen, wie die 93-Jährige erzählt: „Der Laden hat meinen Mann so glücklich gemacht!“ Und auch wirtschaftlich lief es gut. Schon zu französischen Zeiten machte sich das Wirtschaftswunder auch im Saarland bemerkbar. 1954 bauten die Birsters das Wohn- und Geschäftshaus, in dem Sohn Bertram mit seiner Frau noch heute lebt und arbeitet. Einen gewissen Anteil daran hatten auch die Barmherzigen Brüder: „Wir haben ihnen den Tabak für die Kurgäste geliefert, besonders für die Bergleute“, erinnert sich Rita Birster.

Glücksfall

Auch wenn seit 2005 keine Brüder mehr in Rilchingen leben, die christlichen Werte prägen nach wie vor das Profil der Einrichtung für Senioren und Menschen mit Beeinträchtigungen. „Es freut uns, wenn Bewohner so viel mit den Barmherzigen Brüdern verbinden wie Frau Birster“, sagt Alfred Klopries, Hausoberer und Heimleiter. Es gebe viele Gründe, aus denen sich Menschen

für das Seniorenzentrum in Rilchingen entschieden, weiß der Theologe. Aktuell entsteht ein neues Haus auf dem weitläufigen Gelände, um den Senioren einen noch besseren Service bieten zu können. Der Einzugsbereich, sagt Klopries, reiche bis ins 35 Kilometer entfernte Völklingen. Dass er Rita Birster sofort einen Platz anbieten konnte, sei ein Glücksfall gewesen.

Von ihrem Balkon aus blickt Rita Birster direkt in die Gartenanlage. Dahinter sieht man die Saar und am anderen Ufer die ländlichen Ausläufer des französischen Saargemünd. „Hier ist man richtig in der Natur“, schwärmt die Försterstochter. „Wenn der Frühling kommt und Ostern, dann kann ich wieder länger spazieren gehen. Das wird schön.“

Neues Zuhause gefunden

Schon jetzt blickt sie gern aus dem Fenster, beobachtet die Singvögel, die auf ihren Balkon kommen: „Das Vogelhäuschen, das hat mein Sohn gleich in der ersten Woche angebracht“, sagt sie stolz. Ansonsten lese sie gern und schreibe Briefe an Verwandte und Freunde. „Und hier ist ja auch ganz schön Programm!“ Den Kuchen auf dem Tisch hat sie an diesem Morgen selbst mitgebacken und danach: „Sport nennen sie das, wenn wir so unsere Glieder schütteln“, schmunzelt sie. Aber Spaß mache das schon, und schließlich will sie ja auch bald wieder besser zu Fuß sein.

Ihre Entscheidung, ins Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder Rilchingen einzuziehen, habe sie keine Sekunde bereut. Ihre Mitbewohner, sagt sie, habe sie zwar noch nicht so intensiv kennengelernt. Aber da sei sie guter Dinge. „Ach“, winkt sie ab, „mit denen werde ich mich schon verstehen.“ Mit dem Personal scherzt sie jedenfalls jetzt schon herum. Und was vielleicht noch wichtiger ist: „Die verstehen es wirklich, mit alten Leuten umzugehen. Und es gibt hier ja welche, die es wirklich schwer haben.“

Sich selbst zählt sie nicht dazu – ob schon es nicht immer ganz leicht gewesen sei, 93 Jahre alt zu werden. „Aber wissen Sie: Ich hatte in meinem Leben eigentlich nie Langeweile, ich hatte meinen Mann, drei Kinder, das Geschäft, und ich hatte immer gute Laune“, sagt sie, „und: Ich liebe das Leben.“ ■

Hausoberer
Alfred Klopries







Von Herz zu Herz

Begegnungen prägen unser Leben von Anfang an, die beglückenden, aber auch die schmerzlichen. Sie hinterlassen bleibende Spuren, weil jede echte Beziehung die Seele berührt, von Herzen kommt und zu Herzen geht. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagt Martin Buber.

Solche Begegnung beginnt in unserem Alltag, da, wo wir leben, und beeinflusst unsere Stimmung: ein aufmunterndes Wort, eine spontane Hilfeleistung, ein freundliches Lächeln kosten fast nichts, sind aber sehr kostbar, wenn sie von Herzen kommen.

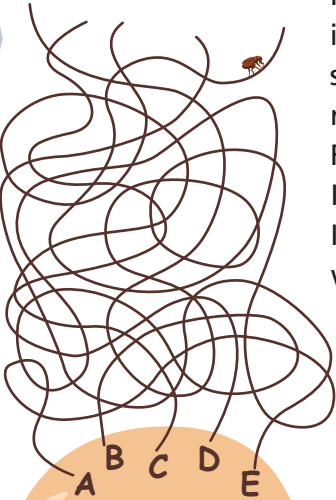
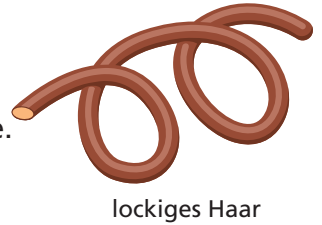
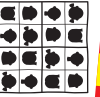
Elke Deimel

Warum haben wir Haare?



Wir haben Haare am ganzen Körper, außer an den Handinnenflächen und den Fußsohlen. Sie schützen uns vor UV-Strahlung, Kälte und Nässe. Sie steigern auch unseren Tastsinn.

Hast du Locken oder glattes Haar? Bei glatten Haaren ist der Haarquerschnitt rund. Je ovaler der Haarquerschnitt, desto lockiger ist das Haar. Pigmente (Melanine) in den Haaren bestimmen die Haarfarbe. Der Farbstoff „Eumelanin“ sorgt für braune bis schwarze Haare, „Phäomelanin“ erzeugt blonde und rote Haare. Im Alter werden die Haare grau, weil der Körper weniger Melanine produziert.



2. Was hält den Kopf warm? Löse das Kreuzworträtsel. Das gesuchte Ding steht in den gelben Kästchen. (Schreibe ü als ue, ö als oe)

Utensil zur Haarpflege
falsche Haare
Haare am Auge
Haare im Gesicht
haarloser Kopf
geflochtene Haarstränge

3. Löst das Frisuren-Sudoku. Jede Figur darf nur einmal in jeder Reihe, Spalte und jedem Vierer-Quadrat stehen.

1. Dieser Herr hat einen Floh. Auf welchem Haar sitzt er?



* Findet Alfons, den Bücherwurm. Der hat sich irgendwo versteckt.



Brücke in Venedig	lasch	Papstname	Geburt von Rindern	klassisch	also dann (ugs.)	Mönchsraum	Satz	Laus- ei	Giftschlangenfresser	ein- äugiger Riese
älteste lat. Bibelübersetzung			krankhafte Rötung							2
		3	Ein- spritzung					11		weibl. Führer- schein- neuling
Teil des Halses	Roman von Jane Austen	essbare Früchte von Bäumen		8	hinauf- führender Weg		germa- nische Gottheit	erzäh- lende Dicht- kunst	ganz, sehr	
Arznei- form		franzö- sischer unbest. Artikel	griechischer Buch- stabe			Ver- letzung (med.)				aber- mals, wieder
			12		14	Zitter- pappel		Fremd- wortteil: vor	argent. Provinz- hauptst. (Santa ...)	
Abend- mahl- feier	Fuß- stoß	Strom durch das Saarland	medizi- nisch: die Knochen			Pasten- behälter		Zwei- er- verbind- ung		
			An- sprache	Aktion		Wachs- leuchten			9	
medizi- nisch: Stauung	Schön- heits- fehler	türk. Anis- brannt- wein			Stern im ‚Großen Bären‘		Mist- gabel	elektr. gela- denes Teilchen	kurz für: eine	
das An- sehen einer Gruppe		10	enthalt- samer Mensch	medizi- nisch: Ader- ver- stopfung					Düsen- flug- zeug	15
			bäuer- liches Anwesen	Hab- sucht		13	Schmerz- laut	goldge- streifte Papst- krone		
Augen- krank- heit		5	schweiz. Medizi- ner † 1973		Teil des Pfeil- bogens	Leiter des Kirchen- chors				Gottes Gunst
Tropen- krank- heit	Vorname der Fitz- gerald †	zirkul. Kör- per- flüssig- keit	Gerät zur Kam- mer- her- stel- lung		Kathe- drale von Palma de Mallorca			scheue Wald- tiere	Vorname der Autorin Blyton	
					6		ägypt. Gott der Frucht- barkeit	Augen- flüssig- keit		
Zuver- sicht	Flächen- maß	Frauen- unter- kleidung (Abk.)		englisch: ist	ansteck. Infekt.- Krank- heit				1	bayrisch: nein
				Kreuzes- inschrift		7		Reigen- tanz (franz.)	4	
degen. Gelenk- erkrank- ung						nicht weit entfernt		Dänen- könig in der Edda		

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----

Am Schreibtisch, im Auto, auf der Couch: Ein Großteil unserer Zeit verbringen wir im Sitzen. Oft auf Kosten der Rückenmuskulatur. Das Dynair® Ballkissen® Senso® ist ein luftgefülltes Kissen, das durch aktives Sitzen die Sensomotorik stimuliert. Die platzsparende Alternative zum Ball sorgt für ein effektives Rückentraining ganz ohne zusätzlichen Zeitaufwand. Die dynamische Unterlage überträgt ständig minimale Bewegungen auf den Körper und aktiviert dadurch die tiefliegende Rückenmuskulatur. Zudem kann die instabile Unterlage auch für Rücken- und Fitnessstraining im Stehen und Liegen verwendet werden.

„Leben!“ verlost unter allen richtigen Einsendungen fünf Kissen.



Mitmachen und gewinnen

Senden Sie eine E-Mail an leben@bbtgruppe.de oder eine Postkarte an Redaktion „Leben!“, Kardinal-Krements-Str. 1-5, 56073 Koblenz. Einsendeschluss ist der 30. Juni 2018. Viel Glück!

Teilnahmebedingungen: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Gewinn kann nicht in bar ausgeschüttet werden. Die Gewinner werden ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Zusendungen von gewerblichen Gewinnspielteilnahme-Dienstleistern werden ausgeschlossen. Die BBT-Gruppe behält sich vor, diese bei Verdacht bei der Verlosung nicht zu berücksichtigen. Die Preise wurden uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt von TOGU® GmbH.

11. Mai 2018

„Kunstvisite – Diagnose erwünscht“

Sich ein eigenes Bild machen – das können sich Kunstinteressierte ab dem 11. Mai von den Acrylgemälden der Künstlerin Petra Kohns-Merges im Ausstellungsflur des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Trier. „Mit meinen Werken möchte ich auf die Magie des Unsichtbaren aufmerksam machen“, so Petra Kohns-Merges. Die nahtlose Verbindung von Figuren, Farben sowie ineinanderfließenden Linien kann auf jeden Betrachter eine unterschiedliche Wirkung haben. Denn die Frage, die bei der Interpretation ihrer Kunstwerke wichtig sei, sei nicht nur „Was sehe ich?“, sondern auch „Wer sieht?“. Nicht zuletzt deshalb steht die Ausstellung unter dem Motto „Kunstvisite – Diagnose erwünscht“. So lässt die Ausstellung individuelle Gefühle aufleben und kann in unbekannte Gegenden sowie in märchenhafte und mystische Welten entführen.

Interessierte sind herzlich dazu eingeladen, ihre Gedanken zu äußern, Fragen an die Künstlerin zu stellen und sich auf die Wirkung der Bilder einzulassen. Die Ausstellung umfasst circa 40 Acrylbilder, die bis zum 22. Juni im Bräderkrankenhaus präsentiert werden.

🕒 19.30 Uhr

Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, Ausstellungsflur

📞 **Kontakt: Kunst- und Kulturverein am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, Michael Molitor (1. Vorsitzender), Tel.: 0651/208-1539, kunstundkultur@bk-trier.de**

6. Juni 2018

Pflegekongress 2018: Pflege – Vielfalt im Fokus

Der achte Pflegekongress in Trier nimmt die unterschiedlichen Generationen von Pflegenden und Pflegeempfängern in den Fokus. Die diesjährigen Vorträge und Angebote richten sich an Pflegenden in unterschiedlichen Bereichen und Settings. Schwerpunkte werden in der Pflege von Patienten und Senioren, der Intensivpflege sowie der beruflichen Aus- und Weiterbildung gesetzt. So werden Experten Themen rund um den Umgang mit Menschen mit Demenz sowie die pflegerische Betreuung und medizinische Versorgung alter Menschen in den Blick nehmen.

Daneben erweitern zahlreiche Intensivseminare zu Themen wie „Ernährung alter Menschen“, „MAKS-Therapie“ oder „Innerklinischer Patiententransport von Intensivpatienten“ das Angebot des diesjährigen Pflegekongresses im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier.

🕒 9 bis 16 Uhr

Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, Tagungs- und Gästehaus

📞 **Kontakt: Bildungsinstitut der Barmherzigen Brüder Trier, Abteilung Fortbildung, Tel.: 0651/208-1453**

Bis 30. Juni 2018

Farben, Pinsel & Co.

Die Künstlerin Karin Hartmann präsentiert noch bis zum 30. Juni 2018 ihre Werke in Rilchingen. Sie entwickelt ihre malerischen Fähigkeiten stets weiter und bezeichnet sich selbst als eine Vollblut-Künstlerin, für die es nichts Schöneres gebe, als in ihrer Freizeit mit Stift, Kreide, Farbe und Pinsel umzugehen.

Barmherzige Brüder Rilchingen, Foyer des Hauses St. Vinzenz

📅 **Bis zum 30. Juni 2018 kann die Ausstellung montags bis sonntags zwischen 8 und 18 Uhr besucht werden**

6. Juli 2018

Abstrakte Kunst von Karl Kaul

Am 6. Juli 2018 findet im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier eine Vernissage mit Kunstwerken von Karl Kaul statt. Der 1937 in Waldböckelheim (Landkreis Kreuznach) geborene Künstler stellt überwiegend abstrakte Kunst im Format ein mal ein Meter im Ausstellungsflur des Bräderkrankenhauses aus. Über Jahrzehnte bewahrte der studierte Künstler Karl Kaul in seiner Landschaftsmalerei einen eher expressionistisch geprägten Stil. Seit 2001 fertigt er jedoch fernab der Landschaftsmalerei die Serie „Panta rhei“ in Acryl an.

Einige der zurzeit über 150 Gemälde werden Teil der Ausstellung sein. Sie sind laut Karl Kaul aus der Situation und einer bestimmten Stimmung heraus entstanden und zeigen einen Blick auf das Leben, auf Menschen, Tiere oder den Kosmos. Die Werke tragen Titel wie „Endzeit“, „Geborgenheit“ oder „Abendspaziergang“. Bis zum 17. August sind die Gemälde von Karl Kaul, der seit 1974 als freischaffender Maler in Kadelheim/Hunsrück tätig ist, im Bräderkrankenhaus zu sehen.

🕒 19.30 Uhr

Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, Ausstellungsflur

📞 **Kontakt: Kunst- und Kulturverein am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, Michael Molitor (1. Vorsitzender), Tel.: 0651/208-1539, kunstundkultur@bk-trier.de**

Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier
Nordallee 1
54292 Trier
Tel.: 0651/208-0
www.bk-trier.de

Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder Trier
Bruchhausenstraße 22a
54290 Trier
Tel.: 0651/937761-0
www.bsz-trier.de

Seniorenzentrum St. Josefsheim Alf
Wittlicher Straße 1
56859 Alf
Tel.: 06542/931-0

Barmherzige Brüder Rilchingen
Peter-Friedhofen-Straße 1
66271 Kleinblittersdorf
Tel.: 06805/960-0
www.bb-rilchingen.de

Barmherzige Brüder Schönfelderhof
54313 Zemmer
Tel.: 06580/912-0
www.bb-schoenfelderhof.de

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen: www.bk-trier.de

vorschau



Neu im Juli 2018

Aktiv in der Gemeinde sein, an Kultur- und anderen Veranstaltungen teilnehmen – das ist nur ein Teil von Inklusion. Wie sich das Zusammenleben von Klienten und Bürgern durch eine Sozialraummanagerin verändert, lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

Impressum

Herausgeber: Barmherzige Brüder Trier gGmbH
Zentrale der BBT-Gruppe
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6000
www.bbtgruppe.de, info@bbtgruppe.de
Amtsgericht Koblenz I HRB 24056

Gesellschafter: Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf e.V.
Vorsitzender des Aufsichtsrates:
Bruder Alfons Maria Michels
Geschäftsführer: Dr. Albert-Peter Rethmann, Andreas Latz, Werner Hemmes, Matthias Warmuth

Chefredaktion: Martin Fuchs (verantwortl.)
Chefin vom Dienst: Judith Hens
Redaktion: Claudia Blecher, Anne Britten, Christine Daichendt, Ute Emig-Lange, Frank Mertes, Peter Mossem, Katharina Müller-Stromberg, Pascal Nachtsheim, Doris Quinten, Gerd Vieler, Simone Yousef
In Zusammenarbeit mit Heyst GmbH,
www.heyst.com

Leben! Das Magazin der BBT-Gruppe für den Raum Trier, Saarbrücken und die Eifel:
Anne Britten, Peter Mossem, Doris Quinten (verantwortl.)

Redaktionsanschrift:
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5, 56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6464, Fax: 0261/496-6470
leben@bbtgruppe.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Layout: WWS Werbeagentur GmbH
Kamper Str. 24, 52064 Aachen
Druck: Bonifatius GmbH, Druck-Buch-Verlag
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Gerichtsstand: Koblenz

Leben! wird kostenfrei in den Einrichtungen der BBT-Gruppe ausgelegt.
Wenn Ihnen das Magazin gefällt, können Sie es gerne abonnieren: leben@bbtgruppe.de
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Alle Fotos stammen aus den Einrichtungen der BBT-Gruppe, wenn nicht anders angegeben.



ClimatePartner®
klimaneutral gedruckt

Zertifikatsnummer:
53323-1803-1004
www.climatepartner.com

GENAU MEIN DING!

Tara Engelmann (21) macht eine Pflegeausbildung und studiert gleichzeitig Gesundheit und Pflege in Mainz.



Wir bieten Perspektiven:
www.genaumeinding.bbtgruppe.de

Wenn Du mehr erfahren möchtest:
 /genaumeinding.bbtgruppe



**Krankenhaus der
Barmherzigen Brüder Trier**

DIENT. GEMEINSCHAFT. LEBEN.

Die BBT-Gruppe ist mit mehr als 80 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens, über 11.000 Mitarbeitenden und ca. 900 Auszubildenden einer der großen christlichen Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen in Deutschland.